

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120.

Breslau, Dienstag, 24. Mai 1892.

3. Jahrgang.

Der Bauer.

Bei den preussischen Amtsgerichten und Hypothekenämtern werden alljährlich Aufnahmen über die Hypothekenbewegung gemacht. Die Verschuldung des Grundbesitzes und der damit verbundene Untergang des mittleren und des kleinen Bauern zeigt sich bei diesen Aufnahmen in Zahlen. 1886—87 betragen die Hypotheken-Eintragungen auf den ländlichen Grundbesitz 624 Millionen Mark, die Löschungen erreichten dagegen nur die Höhe von 491 Millionen Mark. Mithin waren 133 Millionen Mark an Hypotheken mehr eingetragen, als gelöscht worden. 1888—89 hat sich das Verhältnis scheinbar etwas verschoben. Die Eintragungen betragen 583 Millionen Mark, die Löschungen 463 Millionen Mark oder 79 pSt. gegen 78 pSt. im Jahre 1886—87. Im folgenden Jahre 1889—90 hatte sich die finanzielle Lage der Grundbesitzer des platten Landes aber schon wieder erheblich verschlechtert. Die Hypotheken-Eintragungen waren auf 651 Millionen Mark gestiegen, die Löschungen auf 472 Millionen Mark verblieben, so daß also für 179 Millionen Mark Hypotheken mehr eingetragen als gelöscht wurden. Der Procentualsatz der Löschungen war 72,5 gegen 78 in 1886—87.

Dem Bauersmann, welchem die Staatsretter noch immer vorfalsen, er sei gegen die Proletarisierung durch sein bisschen Grund und Boden geschützt, kommen solche Zahlen leider nicht zu Gesicht, sonst dürfte unseren Gegnern ihre ohnedies schon mangelhafte Beweisführung noch mehr erschwert werden. Wohl aber haben die wissenschaftlich gebildeten Wortführer der bestehenden Ordnung sie aufmerksam studiert und die Stirn in Falten gezogen. Wie gegen jedes sociale Uebel schreiben sie auch hier nach einem Gesetz. Der geheime Oberregierungsath Dr. S. Thiel verlangt in der

„Deutschen landwirthschaftlichen Presse“ nach Bekanntwerden dieser die Bodenverschuldung zeigenden Zahlen, die Aenderung der Gesetze, welche auf die Erwerbs-, Veräußerungs- und Verschuldungsfreiheit, sowie auf das Erbrecht Bezug haben. Dadurch zeigt sich die ganze Rathlosigkeit, mit der die Vertreter des capitalkräftigen Grundbesitzes dem Untergang des Kleinbauern gegenüberstehen. Wie kann man im Ernst glauben, mit diesen Mitteln dem Bauer helfen zu können? Weshalb verschulden die Bauern? Weil sie Schulden aufnehmen können? Nein, sie müssen Schulden aufnehmen. Macht man dieses ihnen unmöglich, so erreicht man nichts anderes, als daß sie ihr Grundstück zu verkaufen gezwungen sind. Und würde man ihnen durch ein „Höferecht“ auch den Verkauf unmöglich machen oder erheblich beschränken, so könnte er bei seinem vielleicht ausgebehten Grundbesitz verhungern, da er nicht mehr im Stande wäre, ihn gehörig zu bewirtschaften.

Der Grund für die böse Lage, in der sich hier nach der Kleinbauernstand — Hinterlass, Brinkbesitzer, Rothschaf, Koffate, spannsfähiger Bauer — befindet, liegt auf der Hand. Der Großgrundbesitzer kann mit Hilfe seiner bedeutenden Mittel billiger einkaufen, die großen Maschinen verwenden und schließlich besser verkaufen. Der Bauer hat hierzu nicht Geld genug, seine Unkosten sind verhältnismäßig größer, und seine Producte muß er an den Händler zu einem billigeren Preise abgeben. Die Schutzzölle wieder helfen den kleinen Bauern nichts, da er nicht viel zu verkaufen hat, wobei ihm der Schutz Zoll zu Gute kommen könnte; sie schaden ihm vielmehr, da durch Zölle auf Industrie-Producte dem Bauern gar vielerlei vertheuert wird.

Die Großgrundbesitzer dagegen finden allerdings ihre Rechnung. So betrogen, nur um ein schlagendes

Beispiel herauszugreifen, die Einnahmen aus den Pachten der braunschweigischen Kammer- und Klosterdomainen im Jahre 1882 rund 663 000 Mark; im Jahre 1875 waren sie auf 1 198 000 Mark gestiegen und 1890 erreichten sie die Höhe von 1 445 000 M. Eine Gegenüberstellung der von uns vorhin angeführten, auf den Kleinbauern Bezug habenden und dieser letzteren Zahlen zeigt uns sofort den trassen Unterschied. Dort ein mit dem Geschick ringender Menschenschlag, welcher von allen Seiten bedrängt bei dem Capitalismus sein Heil suchte, sein bisschen Heim und Erde mit Hypotheken belastete und so aus der Frohnknechtschaft in die Schuldknechtschaft gerieth; der gebrückte Kleinbauer, wie er leibt und lebt, Herr im eigenen Hause und doch wieder nicht Herr, weil ihm das Capital mit kalter Faust die Kehle zuhält so daß er nach Beendigung jeder Ernte dem Proletariat abermals um einen Schritt näher gerückt ist. Hier das capitalkräftige Krautjunkerthum, individuell vollständig von seinem Besitz getrennt und doch über colossale Bodenflächen verfügend, moderne „Eigenthümer“, welche mit allen Mitteln, auch den gesetzgeberischen, arbeiten und durch Zölle und Belastungen gleichsam wie mit regelmäßigen Kolbenstößen den ganzen Volkswohlstand in ihre Sammelbecken pumpen; das Grundbesitzthum, welches seinen Boden an den Kleinbauern verpachtet und, da sich der Bodenwerth fast ebenso steigert wie der Bodenertrag sinkt, den Kleinbauern zu einem wehrlosen Lohnarbeiter in seinen Diensten macht. Wie ein gierig fressendes Ungeheuer umschlingt der Großgrundbesitz immer mehr Bodenflächen, und wo sich der Kleinbesitz noch gehalten hat, da zeigt uns die Zunahme der Bodenverschuldung, daß er unter diesen Umständen unweigerlich dem Untergang verfallen ist.

Auch in Bayern z. B. ist, wie die Statistik lehrt, der Großgrundbesitz in rascher Ausdehnung begriffen

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Ich versichere Sie“, fuhr Marie fort, „es geschah nur Minnas wegen, kein anderer Beweggrund hat mich geleitet, aber sie sehnte sich so sehr nach dem Bruder, sie wollte zu ihm reisen und da —“

Alfred ward mit einem Mal Alles klar. „Da war es das Reisegeld, was Sie ihr brachten, ist's nicht so?“

Marie nickte. „Ich habe Minna sehr lieb, ihr Kummer war mir nahe gegangen, und da es mir so gar leicht war, ihr zu Hilfe zu kommen, so that ich's denn; ist das nicht natürlich? Sie kannte ich nicht, Sie dürfen also nicht glauben, daß —“ Sie unterbrach sich, als hätte sie schon zuviel gesagt, und unwillkürlich fuhr sie mit der Hand gegen den Mund, als wolle sie diesen fürwitzigen Ausplauderer gewaltsam schließen. Er sah sie lächelnd an, sah die Verlegenheit des lieben Kindes, dessen Herz sich auf die Zunge gebrängt, und voll heimlicher Freude, voll selbiger Ueberraschung und doch mit einer gewissen Ueberlegenheit beugte er sich zu ihr hernieder.

„Marie, warum verwahren Sie sich so ängstlich dagegen, auch mir dabei etwas Liebes zugebracht zu haben? Warum wollen Sie das bisschen Theilnahme verhehlen, das Sie für das Unglück eines armen

Menschen empfunden haben? Und wenn ich Ihnen nun sage, daß mit Ihre Theilnahme unendlich wohl thut, und daß, seit ich Sie kenne, mir der Glaube wieder zurückgekehrt ist, daß es noch echte, wahre, reine Weiblichkeit giebt und daß Liebe und Treue nicht von der Welt verschwunden sind.“

Sie wendete sich rasch nach ihm um, und ihn mit großen Augen ansehend, die das Entzücken eines unschuldigen Herzens widerspiegelten und zugleich den Zweifel, den Unglauben, die gleichzeitig sich darin erhoben, ausdrückten, sagte sie: „Wie — ich — ich könnte etwas für Sie bedeuten?“

Er wollte antworten, aber Händeklatschen und die lauten Bravorufe Germaneks unterbrachen ihn. Amanda hatte geendet, und als ob sie Alfreds Lob und eine Bewunderung vor allen entgegennehmen wollte, sah sie sich nach ihm um. Er mußte sich in das Unvermeidliche fügen. Er verließ seinen Standort und ging auf sie zu.

Jetzt war auch schon die Mama herbeigekommen und sie küßte ostentativ ihre Tochter auf die Stirne. Alfred ward hierauf in so dringender Weise angegangen, sein Urtheil abzugeben, und da die Apothekerfamilie Entzücken bei ihm voraussetzte, so wäre es ganz unmöglich gewesen, ein solches nicht zu bezeigen. Er erklärte denn auch, es sei charmant gewesen, und der Vortrag habe in seinen Augen und seinem Gefühl nach nur den einzigen Fehler gehabt, daß er zu kurz gewesen sei, ja gewiß, viel zu kurz. Mama nickte sehr

zufrieden und Amanda dankte mit stolzem, glückstrahlendem Blicke für dieses lebenswürdige Compliment. Was konnte man auch Schmeichelhafteres sagen!

Mama wollte hierauf nicht anstehen, Alfred mit weiteren Genüssen zu beglücken, aber sie bat sich's aus, daß er an ihrer Seite bleiben müsse, damit sie ihn auf die einzelnen Schönheiten des Vortrags aufmerksam machen könnte; dann folgte ein abermaliges Drängen, doch auch zum Nachhelfen zu bleiben. Aber Alfred dankte für alles, und hierauf Luise einen verständnißvollen Blick zuwerfend, erklärten sie beide nun ganz entschieden, sie müßten gehen.

Alfred hatte alles erreicht, was er erreichen wollte, vielleicht fand er seine Hoffnungen noch übertroffen, hatte er doch die Gewißheit erlangt, daß er dem lieblichen Mädchen, das ihn selbst immer mehr interessirte, nicht gleichgiltig war; aber er wollte mit diesem neuen, heimlichen Glück im Herzen nicht länger unter diesen Leuten, in dieser trivialen Umgebung bleiben. Sie erschienen ihm nun vollends unerträglich. Er wollte allein sein, um sich das reizend poetische Bild des Mädchens auszuschmücken nach seiner Weise. Und so waren denn all' die bittenden Blicke Amandas und all' die Versicherungen der Familie Germanek, daß das Schöner, das Bessere und das Allerbeste erst noch nachkommen werde, vergeblich. Er und Luise empfahlen sich, und die ganze Familie geleitete sie, unter Grüßen und nicht endenwollenden Versicherungen durch die Officin bis zur Thür.

(Fortsetzung folgt.)

— natürlich auf Kosten des kleinen Bauernthums. Und fragt man unseren schlesischen und pommerschen Bauer nach seinem Befinden, so wird man keinesfalls zufriedene Antworten erhalten. Doch wenn wir Socialdemokraten von der Noth der Bevölkerung reden, so mißtraut man uns und abgebrauchte Worte werden laut, wie „Wähler“ und „Hezer“. Daher ist es gut, von Zeit zu Zeit unverdächtige Zeugen zum Worte kommen zu lassen. So schreibt das politisch gewiß wenig schuld-beladene „Mülhauer Tagblatt“ in einem Leitartikel unter dem Titel: „Des Bauern Noth“:

„Wie sehr wir jüngst an dieser Stelle unter dem Titel „Der auswandernde Bauer“ mit der Schilderung der nationalökonomischen Beschwerden des Landmannes unserer Tage das Richtige getroffen haben, hat uns eine Reihe von Zuschriften bewiesen, die alle in der gemeinsamen Klage über die bald unerträgliche Höhe der Steuern und Lasten in den jetzigen schweren Zeitläuften gipfeln. Da hört man von links und rechts das Beamtenhum um Gehaltserhöhung petitioniren, eine Gehaltserhöhung, die schließlich wiederum, wie der Bauer mit Recht fürchtet, der Staats-Milchkuh „Landwirthschaft“ abgezwaht werden wird. Gaben sich diese Herren, welche bei 6—8stündiger Arbeitszeit wegen Ueberbürdung klagen, schon einmal vergegenwärtigt, was dagegen ein Landarbeiter zu leisten hat, dem keine Aufbesserung bei langsamem Vorrücken im Grade, keine Pension in der Ferne winkt, der kein Fixum allmonatlich einzufließen hat, bei dessen Existenz unter dem fortwährenden „Von der Hand in den Mund leben“ überhaupt von Sicherheit keine Rede sein kann! — Der kleine Landwirth, welcher nur mit einigen Leuten (s. B. den eigenen Söhnen) arbeitet und sich am familiärlieh mit Speck und Kartoffeln zu begnügen gelernt hat, müht heutzutage fast ein noch minder (?) sorgenvolles Dasein als der reichere Bauer mit einem Gütervermögen von 20—50 000 Mk. Dieser mag, so streng wie sein College, von früh bis spät tüchtig selbst mitarbeiten: wenn er nach so viel hängen Tagen im Unwetter, in Regen und Sonnenhitze, am Ende des Jahres nur keine Schulden gemacht hat, muß er noch höchlich zufrieden sein. Schlechte Ernten, die Erhöhung des Baarenpreises für alle seine Bedürfnisse, die Steigerung der Ansprüche seitens der Bediensteten und zu allem noch die vielen neuen Abgaben für Krankenkasse, Berufsgenossenschaft, Alters- und Invalidenkasse u. — welche ja einen löblichen Zweck haben, aber in Folge ihrer theuren Verwaltungskosten immer schwerer auf den Landwirth drücken. . . das alles bewirkt, daß auch in unserer „fruchtbaren“ Elbschene der Bauer, der kleine wie der große, allmählich hinter sich geht.

Kein Wunder, wenn unter derartigen Verhältnissen das flache Land sich immer mehr zu Gunsten der über-völkerten Städte entvölkert!“

So, da habt ihr das Zeugniß eines Unver-dächtigen! Zu rathen und zu helfen weiß es freilich nicht, dieses „Mülhauer Tagblatt“; es fügt dieser sehr richtigen Auffassung von den Ursachen des Juges in die Städte ein lautes Loblied an auf die herrlichen Reize des „Bauernlebens“ und seine „selbstzufriedene“ Arbeit, was den Leser nach dem eben Gehörten sonder-bar anmuthen muß, und redet einer „heilsamen Rück-kehr aus den Städten aufs Land“ so überschwänglich das Wort, daß man diese sociale Rettung des „flachen Landes“ unmöglich ernst nehmen kann und vielmehr stark mißtrauisch bleiben muß gegen die „Reize des Bauernlebens“.

Nein! Was und wer den Bauern allein helfen kann, das ist der Anschluß an die Social-demokratie. Die Letztere allein will in den ge-schilderten Zuständen Wandel schaffen, und zwar ein-schneidend. Sie will den gesammten Grundbesitz ver-staatslichen. Dann sitzt der Bauer auf seiner Scholle wahrhaft frei, und kein Bucherer kann ihn vertreiben, kein Fabrikant- und kein Großgrundbesitzer austausen. Mit der Verstaatlichung des Grund und Bodens hört die Uebermacht des Großgrundbesitzes über den land-wirthschaftlichen Kleinbesitz auf. Muß dann der Bauer auch an den Staat eine billige Pacht zahlen — heute zahlt er statt dessen die Grundsteuer und zahlt er dem Orlaubiger die Capitalzinsen — so giebt ihm ander-seits der Staat auch die Mittel, seine Landwirthschaft auf eine Höhe zu bringen, wie sie dem heutigen Stande der landwirthschaftlichen Erfindungen und der modernen Technik entspricht. Nur so ist den Bauern zu helfen!

Natürlich ist der Staat der Socialdemokratie nicht der heutige Polizei- und Militarstaat! Es ist ein Staatswesen, begründet auf der vollendetsten demo-kratrischen Basis, aufgebaut auf dem einzig richtigen Grundsatz der Volksherrschaft. Während es heute oft scheinen will, als wäre der Bürger zum

Wohle des Staates oder derjenigen da, welche den Staat repräsentiren, betrachtet die Socialdemokratie den Staat nur als Mittel zum Wohle des Bürgers. Darin unterscheidet sich der viel verlästerte „Zukunftstaat“ der Socialdemokraten von dem Staate der capitalistischen Gegenwart.

Der Bauer möge unsere Ziele prüfen und seine heutige jämmerliche Lage damit ver-gleichen. Und dann möge er sich bestimmen, ob er nicht besser thäte, mit uns zu gehen, als mit unseren Feinden.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Was in Preußen nicht alles möglich ist! Aus Danzig wird berichtet:

„Eine Viertelstunde bevor der Kaiser sich in den Artus-hof begab, wo er von Deputirten des Magistrats und der Kaufmannschaft begrüßt werden sollte, wurde der unter dem Gebäude liegende Rathskeller, das feinste Weinlocal der Stadt, geschlossen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt.“

Mit welchem Recht?!

Zur capitalistischen Ausbeutungs-Praxis. Ueber das „Nullen“ der Förderwagen in England und Preußen veröffentlicht Prof. Lujo Brentano, welcher in den jüngsten Debatten im Abgeordnetenhaus citirt war, einen Aufsatz in der „Münchener Allgem. Ztg.“ In demselben heißt es über die Behandlung der Frage in Preußen:

„Nach der amtlichen Denkschrift von 1890 erscheint der Procentfuß der gemulden Wagen, welcher auf einigen Pechen bis 2,5 auf Hundert betragen soll, auffallend hoch! Auch hier wenden sich die Klagen nicht gegen Strafzujüge überhaupt. Die Arbeiter, so sagt die Denkschrift, klagen vielmehr darüber: 1) daß zu viel gemuldet werde, bezw. die Strafe für die unreine Ladung zu groß sei; 2) daß auf einzelnen Gruben die gemulden Wagen lediglich im In-teresse des Arbeitgebers Verwendung finden, ohne daß derselbe die Arbeitsleistung bezahlt; 3) daß den Arbeitern jede Gelegenheit fehle, sich zu überzeugen, ob auch wirklich nur unreine Wagen gemuldet werden. Der im preussischen Landtag soeben zur dritten Lesung gelangte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des allgemeinen Berg-gesetzes vom 24. Juni 1865, hat diesen Beschwerden nur theilweise abzuhelfen in Aussicht genommen. Neben anderen trefflichen Bestimmungen, die er anordnet, fehlt leider die wichtigste: das Verbot der Löhnung nach Maß statt nach Gewicht, auch wo, wie das englische Gesetz sagt, ein Berg-werk nicht mehr als 30 Personen unter Tag beschäftigt und es auf den gemeinsamen Antrag der Parteien hin geboten erscheint, daß die Arbeiter nach einer anderen als der im Gesetze vorgegebenen Methode gelohnt werden und der Staats-secretair dies daher entweder bedingungslos oder nur für eine bestimmte Zeit und unter gewissen Bedingungen ge-stattet.“ Es erscheint dies äußerst bedauerlich. Kein stär-kerer Grundstoff, als das Gefühl der Ungerechtig-keit, die der Arbeiter durch Vorenthaltung des bedungenen Lohnes zu erleiden glaubt. Denn, wie heißt es schon in der Schrift (Jacobi V, 4): „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingemüht haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet!“

Die Ansicht des bekannten Nationalökonomien über diese Frage ist auch jetzt, nachdem die Verhandlungen über das erwähnte Gesetz bereits abgeschlossen, nicht ohne Interesse.

Gelittenes Bochumer Eisenbahnmateriale. Die in Dortmund erscheinende „Tremonia“ berichtet:

„Seit Donnerstag, 11. Mai, steht auf dem hiesigen Rheinbahnhofe der Collwagen 15188 aus dem Directions-bezirk Bromberg, der Auswechslung eines Radlaufes harrend. In einem Radreifen (Bandage) traten mehrere große Löcher hervor, die mit Blut oder einer ähnlichen Masse ausgegossen waren. Vorauswärtlich in Folge der dadurch entstandenen Schwächung ist ein Langriß am Spurkranz entstanden, weshalb der Wagen sofort ausgefetzt und für vollständig gebrauchsunfähig erklärt werden mußte. Die Radläufe stammen nach den eingepprägten Stempeln vom Bochumer Verein.“

Was wird denn Herr Baare dazu sagen? Auch nur „Schönheitsfehler“?

Zu den Haaren liegen sich Beide — die „Kölnische“ und die königliche „Leipziger Zeitung“. Das lustige an diesem Fischweiberstreit ist, daß beide sich gegenseitig vorwerfen, für die Socialdemokratie zu arbeiten. Darin haben nämlich beide recht. Ihre unglaubliche Dreistig-keit in der Vertuschung oder Verzerrung von That-sachen, ihre Kannegießerei und Liebedienerei muß den Gläubigen jedes anständigen Menschen erregen und besonders die Arbeiter, auf welche beide haßerfüllt loshaben, be-lehren, daß sie nur zu der Partei zu stehen haben, die Arbeiterinteressen vertritt, zur Socialdemokratie. Die schmeichelhaften Titel, welche sich die beiden Blätter an den Kopf werfen, können wir des Raumes halber un-geren Lesern nicht zur Erheiterung wiedergeben, aber bezeichnend ist es für die königliche „Leipziger Zeitung“, daß sie sich ohne ein Wort des Widerspruches von der „Kölnischen Zeitung“ sagen läßt, sie sei Rosigängerin der journalistischen Dirne am Rhein. Ehre, dem Ehre gebühret!

Was sind denn heute die Arbeiter? In Ver-beschäftigt ein Unternehmer Schullinder gegen ei-Entlohnung von 10 Pfennig pro Stunde. Der Vater des einen Kindes glaubte, daß sein Sohn nicht d-ganz verdienten Lohn erhalten habe, und forberte einem durchaus anständigen Schreiben die noch zurück-gehaltene Summe. Hierauf erhielt er folgende Antwort:

„Nach Empfang Ihres Schreibens theile Ihnen mit, daß ich Ihnen darüber keine Rechenschaft schuldig bin, dem Willy eventuell 10 Pfg. zu wenig bezahlt sind. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Anstellung Ihres Sohnes eine Unterstützung und keine feste Anstellung ist. Sie haben sich Bemerkungen, wie die gemachten, durchaus nicht zu erlauben, sondern sollten sich bedenken, was Sie bisher an dem Jungen so reichlich gethan habe, oder für Sie der Meinung, daß die Beschäftigung knapp bezahlt ist. Das ist eben der Fehler unserer Zeit, daß Keiner genug bekommen kann.“

Der gute Mann ist allerdings deutlich. Die Arbeiter haben für den Capitalisten zu arbeiten und den Mund zu halten. So denkt der Capitalist, die Arbeiter sind allerdings anderer Ansicht.

Hm, hm! Nach der auch von uns bereits mit-geheilten Meldung der Münchener „Neuesten Nach-richten“ wies der dortige Erzbischof von Sejmim-klus der Erzbischofse bekanntlich an, sich bei Testa-mentsaufstellungen jeder Mitwirkung, Einmischung und Raththeilung zu enthalten. — Hm! Hm! Dabiese Verbot erst erfolgen mußte, so wird durch dasselbe festgestellt, daß der Clerus sich bisher einer Ein-mischung in Testamentsaufstellungen nicht enthalten hat! Und da haben gewiß böse Menschen von Erbschleicherei gesprochen?! Hm! hm!

Der ungenannte Oberlehrer, welcher seine Zuhörer schaft über Darwins Lehre hat abstimmen lassen, meldet sich in einem der „Volksztg.“ zugelandten: Schreiben. Es ist der Oberlehrer Dr. Johannes Witschel in Guben. Er schreibt der „Volksztg.“ Folgendes:

„Die in dem erwähnten Artikel dargestellten Thatsache sind richtig; ich werde niemals leugnen, daß ich, entsetzt von dem glaubenlosen Treiben sogenannter moderner Wissenschaft und Cultur, in jenem Vortrage im Kreis evangelisch-conservativer Arbeiter ein kräftig Zeugniß wider den sündhaften Darwin- und Häckelschwindel abgelegt habe. Der Spott der „Aufgeklärten“ soll mich wenig irren; mit Stolz jähle ich mich zu den „orthodoxen Dunkelmännern“. Durch den Gfel, den ein jeder vernünftige Mensch haue-hegt, Paviane und Meerlaken zu seinen Urvätern anzunehmen wird die Hohlheit des Darwinismus und Häckelsmu-allerdings drastischer dar, ethan, als durch langathmige wissenschaftliche Deductionen. Wenn Sie das nicht begreifen können, Herr Redacteur, so bedaure ich Sie. Wenn der Mensch vom Paviane abstammt, wozu dann Schöpfungsgeschichte und Offenbarung? (Aberdings nach unserer Meinung überflüssig. D. R.) An dieser einen Frag-scheitert sämtliche sogenannte sich superflug dünkende, in Wahrheit vom Vater der Lüge herkommende, von ähendem Talmudgeiste durchseuchte Philosophie unserer Zeit. Ein Seite der Bibel hat mir höheren Werth, als zehntausend Bände sogenannter Wissenschaft, vollgepfropft mit jener Scheinwahrheiten, die doch nur Unsinn sind und sein können weil sie dem in der Bibel Erzählten schnurstracks wider-sprechen. Was ich Ihnen hier geschrieben, können Sie meinethalben drucken lassen. Ihrer Zeitung kann es nur zum Heile gereichen, wenn in derselben einmal Worte eines positiven Mannes zu lesen sind.“

Und dieser „positive Mann“ ist Oberlehrer für Mathematik und Physik am Gymnasium zu Guben und ist vom Staate dazu angestellt, als Lehrer zweier der exactesten wissenschaftlichen Disciplinen die gereifteren Jugend einzuführen in die wunderbaren Geheimnisse der Natur, sie zu belehren über Sinn und Bedeutung der kosmischen Gesetze, über den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung in dem organischen und unorganischen Leben und Weben des Weltalls, im Großen wie im Kleinen! Dieser Oberlehrer ist auch ein Zeiger der Zeit.

Einen Gnadenerlaß hat der Großherzog von Baden bewilligt. Von demselben sollte, wie bürgerliche Blätter berichteten, auch der Socialdemokrat Kalnbach betroffen worden sein. Auch die „Frankf. Ztg.“ hatte ein dies berichtendes Telegramm gebracht. Dieselbe erhält nun vom „Vorstande der Landesorganisation der badischen Socialdemokraten“ folgende Zuschrift:

„Das Telegramm Ihres Blattes über die Ent-laffung des Herrn Kalnbach aus der Gefängnißhaft bedarf einer Erläuterung. Restaurateur A. Kalnbach von Karlsruhe wurde Ende 1891 wegen Fürsten-beleidigung zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe vom Landgericht Karlsruhe verurtheilt, die er im hie-sigen Amtsgefängniß verbüßen sollte. Zugleich hatte der Gerichtshof im selbigen Termine beschlossen, das Ministerium zu bestimmen, der Umstände des Falles wegen nur einen Theil der Strafe zu vollziehen. Diefem Beschluß des Gerichts genügte das Ministerium, nach dem Kalnbach seit Monatsfrist im Gefängnisse war. Der Erlaß des Großherzogs kommt erst in zweiter Reihe in Betracht.“

Also! Wir Socialdemokraten pfeifen auf alle „Gnadenerlasse“ und gehen mit der gleichen Gemüths-

ruhe in den Kerker, wie andere Leute zum Tanz — nur unser gutes Recht verlangen wir!

Auf der schiefen Ebene. Seit dem Tode des alten Windthorst, dem die Gunst der Verhältnisse gesichert und die brutale Tölpelhaftigkeit seines blut- und eisenpolitischen Widerpartes vortrefflich in die Hände gearbeitet hatte, sind schlimme Tage für das Centrum gekommen. Es fracht in allen Ecken und Fugen, und die neuen Führer, die Quene, die Ballestrein, die Orterer haben sich so schlecht bewährt — was durch kein burleskes Renommiren zu verdecken ist — daß, wie bereits kurz erwähnt, der Gedanke aufgetaucht ist, den einst so streitbaren „Bauernkönig“ Schorlemer-Mst, der vor einigen Jahren sich, unzufrieden mit dem „Welfen“ Windthorst, in den Schmollwinkel zurückzog, wieder in den Reichstag und an die Spitze der Partei zu bringen. Schorlemer hat sich auch bereit erklärt. Als Rittmeister bei den Ulanen zu Trier hat er ja auf dem Exercierplatz Gröneberg genügend Gelegenheit gehabt, das „Mandiriren auf der geneigten Ebene“ zu üben. Jetzt kann er's verwerthen!

Ein Opfer! Ins Hospital überführt wurde am 14. d. M. der Genosse Kugbach, welcher im Gefängnis zu Dorsten seine ihm wegen Preßvergehen zubietirten Strafen büßte. Er war schon vor seiner Inhaftirung lungenleidend, und die „Annehmlichkeiten“ des Gefängnisses haben dazu beigetragen, seinen Zustand zu verschlimmern. Dabei ist die Behandlung, welche den politischen Gefangenen in jenem Gefängnis zu Theil wird, gegenüber derjenigen in mancher anderen deraartigen Anstalt eine sehr gute.

Begnadigung. Vor einiger Zeit wurde vom Landgericht zu Leipzig der praktische Arzt Dr. Satorius wegen Betrugs zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Derselbe hatte durch unsaubere Manipulationen in seinem Beruf als Arzt sich widerrechtliche Vermögensvortheile verschafft und die Ortskrankenkasse in Leipzig, obwohl er aus derselben jährlich an die 10 000 Mark Nutzen zog, beträchtlich geschädigt, indem er Besuche anrechnete, die gar nicht gemacht worden waren. Dieser Ehrenmann ist jetzt zu vierzehn Tagen Gefängnis und 2000 Mark Geldbuße begnadigt worden. Hoffentlich werden ihm die 14 Tage so angenehm wie möglich gemacht, denn er ist ja kein politischer Verbrecher, zum mindesten kein Socialdemokrat, sondern nur ein gemeiner Verbrecher aus den besseren Kreisen.

Wie ein deutscher Unterofficier in den Colonien Kultur verbreitet. Der erste Fall, daß eine im deutsch-australischen Schutzgebiet begangene Straftat vor einem Berliner Gerichtshof zur Aburtheilung gelangte, hat sich kürzlich vor der zweiten Strafkammer des dortigen Landgerichts I ereignet. Der auf der Anklagebank befindliche frühere Unterofficier Ernst Ermisch wurde vor einigen Jahren nach Neu-Guinea gesandt, wo er den Posten eines Polizei-Unterofficiers bekleidete. Es lag ihm u. A. die militärische Ausbildung einiger jugendlicher Eingeborenen ob. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er in einem Falle seine amtliche Stellung gemißbraucht und sich gegen § 175 des Strafgesetzbuches (widernatürliche Unzucht) vergangen hat. Die Verhandlung, welche unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, ergab die Schuld des Angeklagten, der in Folge dessen zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurtheilt wurde. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte eine amtliche Stellung eingenommen, trotzdem er nicht vereidigt war. — Netter „Stellvertreter Gottes“!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Neues Geld. Die Oesterreicher bekommen bekanntlich ein neues Geld. Es werden geprägt 20-Kronenstücke und 10-Kronenstücke in Gold, Einkronenstücke und Halbkronenstücke (50 Heller) in Silber, 20-Hellerstücke und 10-Hellerstücke in Nickel und 2-Hellerstücke und 1-Hellerstücke in Bronze. Die Silbergulden bleiben und gelten für 2 Kronen, auch die Papiergulden gelten einstweilen als 2 Kronen weiter. Die übrigen bisherigen Münzen werden eingezogen, die Dukaten ausgenommen, die auch künftig noch als Handelsmünze geprägt werden. In Oesterreich wie Ungarn begrüßt man die kommende neue Währung, welche mit vielen Unzuträglichkeiten aufräumt.

Frankreich.

Ein Richter als Dynamitarde. „Petit Parisien“ erzählt: „In Pau erhielten in den letzten Apriltagen viele Geschäftsleute Drohbriefe, die in eifriger Begleitung von Dynamitcartouchen. Auch drang ein Unbekannter in das Bureau des Staatsanwalts ein, warf die Acten unter einander und hinterließ einen Drohbrief. Ebenso erhielten die Richter Drohbriefe. Ein Richter glaubte, die Schrift eines Collegen zu erkennen

und fragte ihn geschickt aus. Er erhielt thatsächlich ein Geständniß, ohne aber das Motiv dieser Handlungsweise erfahren zu können. In Pau ruft diese Angelegenheit bedeutendes Aufsehen hervor.“

Was sagen die deutschen Ordnungssäulen zu diesem „Staatsretter“?

Belgien.

Etwas von den Apotheken. Die mit der Anfertigung der Arzneien für die Krankenkassen der Kohlenwerke Mariemont und Bascoup in Belgien betrauten Apotheker sind ausständig. Für vollständige ärztliche Pflege für sich und seine Familie zahlt jeder Arbeiter und Beamte obiger Werke monatlich 90 Centimes ein. Hiervon werden die Aerzte nach der Zahl der von ihnen zu behandelnden Vergleute bezahlt, während sich die Apotheker in den Nest im Verhältnis zum Kostenpreise der von ihnen verabfolgten Arzneien theilen. Gewöhnlich erzielen die Apotheker hierbei 25 pCt. der Arzneitaxe, im letzten Vierteljahr jedoch nur 10 pCt. Sie verlangen nun zu ihren Gunsten für jedes Kassenmitglied einen Zuschlag von 10 Centimes zum Monatsbeitrag. — Wie geht es aber inzwischen den Kranken? Die bekommen keine Medicamente und können elend zu Grunde gehen. Zu einem solchen Zustande führt die heutige capitalistische Ausbeutung des Apothekenwesens. Wie nothwendig ist es, daß die Apotheken in den Besitz der Gesamtheit gestellt und zu Nutzen derselben betrieben werden.

England.

Neuwahlen. Nach der „Morning Post“ sei es jetzt offenes Geheimniß, daß die Neuwahlen zum Parlament entweder Ende Juni oder zu Anfang Juli erwartet werden dürfen. Wie verlautet, wurden auf directe Veranlassung der Führer der Opposition in Anbetracht der bevorstehenden Parlamentswahlen jüngst Verhandlungen betreffend die Wiedervereinigung der beiden irischen Parteien angeknüpft. Diese Verhandlungen sind gescheitert und dürfte vor den Wahlen in dieser Richtung kein weiterer Schritt ergriffen werden.

Rußland.

Russische Staatsbank. Das fallit gegangene Bankhaus Günzburg, welches große Summen in der Berg-Industrie und im Handel angelegt hatte, so berichtet die Zeitung „Frei-Rußland“, hatte sich an die Regierung gewendet mit dem Gesuch um einen Credit von 4 Millionen aus Staatsmitteln. Das Grundcapital der Firma, das in Land und Bergwerken steckt, beträgt 15 Millionen, nur hält es, in so kritischen Zeiten, wie der jetzigen, schwer, diese Werke, ohne ungeheure Verluste zu realisiren, zu Geld zu machen. Die gebotenen Sicherheiten waren vom Finanzminister vollkommen genügend befunden worden und die Vorschläge der Abzahlung annehmbar. Der Czar hat abgelehnt, da der Chef der Firma — ein Jude ist. „Frei-Rußland“ bemerkt dazu: „Wir verdanken die Mittheilung dieser Thatsache einer durchaus zuverlässigen Quelle. Ein so toller Streich, wie der soeben erzählte, würde freilich bei einem gewöhnlichen Sterblichen als unmöglich erscheinen; selbst ein stummer Klotz dürfte einsehen, daß in diesem Falle in erster Linie die Interessen des russischen Credits, nicht diejenigen des Barons Günzburg in Erwägung zu ziehen waren. Aber ein Mann in der Stellung Alexanders III. darf sich auch etwas herausnehmen. — Wir haben erfahren, daß andere große russische Bankhäuser, diesmal nicht jüdische, deren Namen wir jedoch nicht nennen wollen, ebenfalls auf dem Punkte stehen, ihre Zahlungen einstellen zu müssen.“ — Despotismus und Militarismus führen eben überall früher oder später zum Bankrott. — Die sibirische orthodoxe Geislichkeit und die Polizei und andere Behörden treiben Befehrung und Taufe der buddhistischen Einwohner mit größter Kraftanstrengung. Durch Peitschen, Sinkerkerung, Hungerdiät und ähnliche Befehrungsmittel werden da „Seelen gerettet.“ Diejenigen, welche in die Wälder flohen, wurden wie wilde Thiere gehegt, und wenn gefangen, grausam geprügelt — ohne Ansehen des Alters und Geschlechts. Gewalt wurde sogar gegen schwangere Frauen geübt, ungeachtet eines zu ihrem Schutze dort bestehenden Sondergesetzes.

Griechenland.

Der durchgefallene Delgannis, der — wie andere „treue Vasallen“ — seinem Souverän schon wiederholt die Zähne gezeigt hat (wobei er allerdings einen Stärkeren hinter sich wußte), scheint nicht gewillt, seine Niederlage ruhig hinzunehmen. Er hat das Wahleresultat öffentlich als das Ergebnis unerhörter Wahlfälschungen bezeichnet und soll das Volk zur revolutionären Erhebung aufgefordert haben. Den Telegrammen zufolge sei es bereits zu Zusammenstößen und Blutvergießen gekommen. Aus und über Griechenland wird aber bestauntesmaßen soviel gelogen, daß man allen Nach-

richten gegenüber sehr vorsichtig sein muß. — Die den „unerhörten Wahlfälschungen“ wird es wohl keine Wichtigkeit haben. Nur hätte Herr Delgannis selber es eben so gemacht, wie seine Gegner, wenn er in der Regierung gewesen wäre.

Asrika.

Überall das Gleiche. Frankreich wie manche andere europäische Regierung sucht ihre Gewaltthaten gegen die sogenannten Wilden mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß dadurch die Segnungen der christlichen Kultur den „armen Heiden“ zugeführt werden. Die Berichte, die aus jenen Gegenden Algiers zu uns gelangen, lassen aber nicht viel davon verathen. Das haben wir so oft aus den verschiedenen Gegenden gezeigt, heute ein neues Beispiel. Gegenwärtig bereift ein Senatsausschuß Algier und hat manches „wenig Erbauliche“ gefunden. Von allen Seiten, sowohl von den Eingeborenen als den französischen Colonisten erhoben sich laute Klagen gegen die Justizverwaltung, die den dortigen besonderen Anforderungen nicht im geringsten entspreche. Was man vor allem erwarten müsse, seien rasche Urtheile und dieser Forderung komme der über die Massen schleppende Gang der Rechtspflege durchaus nicht entgegen. Die Eingeborenen können in ihrem gefunden Gefühl die endlosen Formalitäten ganz und gar nicht verstehen. Vielfach hörte man die Ansicht aussprechen, daß es besser sei, zu der zwar auch nicht tadellosen, aber doch raschen Rechtspflege der früheren „arabischen Bureaus“ zurückzukehren. Kein Wunder, daß die Bevölkerung vielfach selbst Recht ausübt. Das sind die Segnungen der christlichen Kultur und deshalb die Vergewaltigung der „armen Heiden“.

Warnung.

Ein Russe, der sich Bobuchoff nannte, führte sich vor etwa acht Wochen mit Briefen von Lawow und Bluchanow, die, wie ich nachträglich ermittelt habe, gefälscht waren, bei mir ein. Nachdem ich ihn einige Tage bei mir beherbergt und ihm durch pecuniäre Unterstützung, sowie durch Empfehlungen an Genosse Poeh in Frankfurt a. M. und Genosse Hoch in Offenburg die von ihm gewünschte Weiterreise nach Zürich ermöglicht hatte, erhielt ich aus mehreren Städten Norddeutschlands, sowie Belgiens und Hollands die Nachricht, daß der p. Bobuchoff mit einer auf meinen Namen gefälschten generellen Empfehlung die Genossen aller Orten brandschagete. Durch Erkundigungen, die ich bei der russischen Colonie in Paris eingezogen, habe ich ermittelt, daß der zc. Bobuchoff mit einem wegen diverser Diebstähle und Schwindelacten von dort vertriebenen Bachrach identisch sei. Es ist zu vermuthen, daß sich der Schwindler nach London gewandt hat, um von dort nach Amerika zu gehen.

Ich warne hierdurch alle Genossen dringend, den Schwindler, der sich nach wie vor auf meine gefälschte Empfehlung stützen dürfte, irgendwie zu unterstützen.

Bachrach oder Bobuchoff ist etwa 23 Jahre alt, von kleiner Statur, mit dunkelblauem Haar, kleinem Schnurrbart, grauen Augen und specifisch jüdischem Gesichtszchnitt, spricht deutsch, englisch, französisch und russisch mit gleicher Gewandtheit.

Da ich seit der Abreise des zc. Bachrach oder Bobuchoff auch den russischen Reinepaf meines Schwagers Holzmann vermisste, dürfte sich der Schwindler möglicherweise auch diesen Namen bedienen.

Magdeburg, den 18. Mai 1892.

Dr. S. Luz.

Wir bringen die vorstehende Warnung gern zum Ausdruck und schließen uns derselben voll an. Zugleich möchten wir aber bei der Gelegenheit vor der vielgeübten Unfist warnen, angeblichen Parteigenossen — welche häufig nur Schwindler sind — sogenannte Empfehlungen auszustellen. Mit solchen Schriftstücken ist in zahllosen Fällen schon Mißbrauch getrieben worden und wird solcher — wenn derartige Schriftstücke weiterhin noch ausgefertigt werden — auch in Zukunft noch getrieben werden. Unsere Partei ist keine Unterstützungsstelle für Wanderer. Genossen, welche auf die Wanderschaft gehen, sollen sich der Gemertigkeit ihres Berufes anschließen, dann haben sie rechtlichen Anspruch auf Unterstützung. Von der Parteileitung wird grundsätzlich keine schriftliche Empfehlung mit auf den Weg gegeben und unsern in weiteren Kreisen bekannten Genossen können wir nur die gleiche Praxis anrathen. Unsern Parteigenossen allerdings aber, bei denen sich Mitteller mit sogenannten Empfehlungsbriefen zc. vorstellen, können wir nur größte Vorsicht empfehlen.

Kleine Chronik.

Die „Zweckmäßigkeit“ in der Natur nach der Meinung der Theologen erfährt durch folgende Zusammenstellung eine kräftige Correctur. Dieselbe bezieht sich auf die in Indien jährlich an Schlangenbissen umkommenden Menschen zc. In Schlangenbissen gingen in den 8 Jahren vor 1887 jährlich im Durchschnitt 19 880 Menschenleben und 2100 Stück Vieh zu Grunde. 1889 stieg diese Zahl sogar auf 22 480 Menschen und 3793 Stück Vieh. Troßdem in diesem Jahre die ungeheure Zahl von 578 814 Schlangen getödtet wurde, wofür die Behörden 23 556 Rupien an Prämien gewährten, so starben 1890 doch noch 21 412 Menschen und 3948 Stück Vieh an Schlangenbissen. Im Jahre 1890 wurden 610 659 Schlangen gegen einen Kostenaufwand von 19 004 Rupien getödtet. Die Durchschnittsterblichkeit für alle Provinzen beläuft sich also auf 20 000 Menschen jährlich.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Mai 1892.

Nach theologischer Ansicht ist alles in der Welt dazu geschaffen, daß es einen bestimmten Zweck erfülle. Die giftige Schlange hat demnach den Zweck, Menschen und Thiere umzubringen; wenn aber der Mensch diese giftigen Schlangen umbringt, so vernichtet er eine unermessliche Schöpfung, die ihm durchaus ungewinnlich erscheint. Eine verwickelte Geschichte!

Die Ordnungshäuser unter d. Chemnitz. Am 14. Mai. Eine barbarische That hat heute vor dem hiesigen Schwurgericht ihre Sühne gefunden. In dem Orte Alt-Mittweida bekamen mehrere Turner nach Schluß der Turnerverände mit Studierenden des Technikums Mittweida eines Mädchens wegen Streit. Die Turner richteten mit Gabeln ein blutiges Gemisch an, schlugen besonders den Turnlehrer Laube erst halb tot und warfen den bestunungslosen, aus vielen Wunden blutenden jungen Mann in der bitterkalten Decembernacht in einen Bach, dessen Eis unter dem Körper zusammenbrach. Ein anderer Techniker wurde ähnlich tractirt. Laube ist an den erhaltener Verletzungen gestorben, einige andere Studierende sind längere Zeit in ärztlicher Behandlung gewesen. Das Schwurgericht sprach gegen 7 heftigste Kaufbolde Strafen von sechs Monaten Gefängnis bis zu sechs Jahren Buchtbaus und acht Jahren Ehrverlust aus.

Ein gefährdeter Reichstagsabgeordneter. Als der antisemitische Reichstagsabgeordnete Vidensbach an einem der letzten Vormittage vom Anhalter Bahnhof in Groß-Bitterfeld aus abreisen wollte und sich in der nächsten Unterhaltung befand, trat, wie eine Berliner Localcorrespondenz meldet, plötzlich ein Gerichtsvolksherr auf ihn zu, den er auf seine imposante Urteile und nötigte ihn zum Eintritt in das Bahnhofsgebäude. Dort wurde ihm Uhr und Kette abgenommen, und Herr Vidensbach mußte wohl oder übel das Ständungsprotocoll unterzeichnen.

Wegen Ermordung seiner Frau wurde in Schluß der Invalide Kising verhaftet. Seine Invalidität rührte nicht etwa vom Kriege, sondern, wie auswärtige Blätter melden, vielmehr davon her, daß er bei Gelegenheit einer Mißhandlung eines Soldaten von diesem geschossen wurde. Der tragische Vorgang hat sich in Straßburg beim 47. Regiment zugetragen. Kising hat, nachdem er 1870 aus der Schule entlassen wurde, seine weitere Erziehung in der Unterofficierschule zu Weissenfels erhalten. Weiter verläutet, daß er seine geistig etwas bechränkt gewesene Frau öfter in gemeinfter Weise mißhandelte und sie dann in einen Stall sperrete. Der Umstand, daß das in die Ehe eingebrachte Vermögen der Frau in Höhe von 36.000 Mk. nicht flüssig gemacht werden konnte, mag ihn zu dem Morde veranlaßt haben. — Mit Kleinen fängt man an, mit Großem hört man auf!

Appetitlose Arbeit ertoff. Gegen den Abdecker in Oberfeld ist vor einiger Zeit eine Untersuchung eingeleitet worden, weil er große Mengen Fleisch von crepirten Thieren, die ihm zur Vermeidung von Pöbeln und vom städtischen Viehhofe übergeben waren, nächtllicher Weile an eine Reihe hiesiger Metzger, Withe, Kostgeber u. a. Nahrungsmitel verkauft haben soll. Selbstverständlich sind auch die Käufer, die übrigens nicht all in aus Oberfeld, sondern auch aus Barnen und den umliegenden kleinen Städten sein sollen, mit dem Untersuchungsrichter näher bekannt geworden. Neuerdings beschlagnahmte nun die Polizei auch bei dem Metzger Robert Fry in der Hochstraße eine größere Partie Fleisch, das total verdorben war. Fry war eben dabei, Bursch daraus zu fabriciren. Fry soll übrigens ebenfalls einer jener Metzger sein, welche Fleisch von crepirten Thieren von dem Abdecker in gros einlaufen. Das beschlagnahmte Fleisch wurde am nächtllich n Viehhof untersucht und, nachdem es als gänzlich verdorben und gesundheitschädlich bezeichnet war, durch Begießung mit kochender undrauchbar gemacht und dann nach der Absicht geschafft.

Ein neues Pröbchen der berühmten „Sindigkeit der Post“ liegt dem „Vorläufer“ vor. Dasselbe klingt so unglaublich, daß man einen verpöbelten Aprilscherz annehmen möchte: Eine Berliner Firma in der Fleminingstraße gab am 29. April einen Brief zur Post, der für den Herrn B. Dramaturg, Residenztheater, Blumenstraße 9. Die Ortsangabe hielt der Aufgeber bei einem Lokalbrief für überflüssig. Da aber das Wort „Dramaturg“ den mit dem Sortiren der Briefe betrauten Beamten nicht geläufig zu sein scheint, dies Wort auch zufällig etwas nach unten rechts in die Ecke gedrückt war, schrieben sie an den Dramaturg deutlich „Dramen-burg“, mit einem Fragezeichen allerdings, und sandten den Brief dorthin. Trotz eifrigen Suchens war in Dramenburg ein „Residenztheater“ leider nicht zu finden, und nun meinte man in Dramenburg das „Dramaturg“ für „Dramburg“ lesen zu müssen. Aus Dramburg kam der Brief zurück mit der Bemerkung: „Ein Residenztheater und eine Blumenstraße giebt es in Dramburg nicht.“ Nun erst dachte man an das Berliner „Residenztheater“, und die Sindigkeit der Post hatte sich wieder einmal glänzend bewährt.

Heuchlerische Emschamtheit in Amerika In Nordamerika giebt es einen Staat, in welchem die Frauen während des Kochens mit mächtigen Grimolpen und mit großen Hogen Schneeschnitzpapier bewehrt ausziehen, um die Reichthümer dadurch vor dem Höllenpfeil zu bewahren, daß sie die Theaterzettel, auf denen halbnackte Artisten und Chansonettensängerinnen abgebildet sind, mit dem unschuldsvollen Papier bedecken. Dieses glückliche Staatsweien heißt „Mantel“. Gegenwärtig ist die weibliche Brüderie dabeibit bereit bis zum äußersten Stadium abzugeben: die Damen sprechen nicht mehr von den Füßen (leg) eines Tischs oder von den Beinen eines Stuhles, sondern erheben diese unfehlbare Substantive durch das harmlose Wortchen „Mantel“ (Stuhl) noch durch eine andere Reform haben sich diese patriarchalen Frauen unerblich gemacht; sie haben in dem großen Staatsmuseam sämtliche Nichte gekleidet. Die Götterstatuen sollen sich in den neuen Gewändern seltsam genug annehmen. Herms trägt jetzt eine warme Manteljacke und ein Paar drei e Gestrüpfen (aber auf minnel. tanz: Fiedler), Venus präsentiert sich in einer ungeheuer großen Krinoline und in einem weißen Purermantel, und der kleine Cupido hat ein etwas zu lang gestrichenes Matrosencostüm anlegen müssen.

Wähnung, Bildhauer! Der Gewerbeverein der Bildhauer (Hirsch Dunder) bemüht sich wieder einmal auf einen ergiebigen Singsang auszugeben, indem er an alle Kollegen Deutschlands ein Circulär ergehen läßt, welches außer einem Sammel-Surium von Wohlthaten, welches genannter Verein seinen Mitglidern zu versprechen geruht, folgenden interessanten Schlusssatz enthält. Es heißt da wörtlich:

„Deshalb Kollegen, richten wir an Euch, welche dem Gewerbeverein der Bildhauer noch nicht angehören, die Auf- forderung, schließt Euch unserer Organisation an, die Euch, wo es auch immer sei, stets thätig, bisbereit zur Seite steht, die, fern vom politischen Parteigetriebe, ihre ganze Kraft darauf richtet, das ernste Streben ihrer Mitglieder nach einer besseren Lebensstellung zu fördern und vorwärts zu helfen. Nicht auf in nebelhaften Fernen schimmernde und gleißende Zukunftssträume wollen wir Euch verweisen, sondern jetzt Euch zum Kampfe ums Dasein, zum Kampfe gegen Unterdrückung und Ausbeutung, zum Kampfe gegen die allmächtige Capitalsherrschaft stählen und deshalb ist es nöthig, Schulter an Schulter, Alle für Einen, Einer für Alle, einzutreten, um aus eigener Kraft in achtungsgebietenden, gleichberechtigten Stellungen im Staatsleben zu gelangen. Um aber diesen guten Zweck immer mit besserem Nachdruck und Erfolg durch- führen zu können, rufen wir den Kollegen zu: „Vorwärts auf dem Wege der Agitation für den Gewerbeverein der deutschen Bildhauer und verwandten Berufsgeossen!“ Wer weiteres Material für Agitation braucht, möge sich an untenstehende Adresse wenden, daselbe wird umgehend zugeandt werden. Mit collegialem Gruß. i. A. Fritz Barbel, Hauptschriftführer des Gewerbevereins der deutschen Bildhauer.“

Welcher von allen zielbewußten Kollegen hat nun Lust, auf den Keim zu gehen? Antw. „Keiner!“ O arme Gewerbevereiner! Euer Ziel ist gestreift über kurz oder lang! Ihr seid auf dem Aussterbe-Stat, häu! Ihr rüdtiger Welle ihr reiben müssen. Man kann Euch also nicht verdenken, daß Ihr noch einmal die nervenschwächenden Anstrengungen macht, für Euer Versicherungsbüro Propaganda zu machen. Es wird aber ein vergeblicher Versuch sein. Ihr Jünger Eugens; denn das Heer der bösen „Zukunftssträumer“, wie Ihr sie zu nennen beliebt, ist erfreulicher Weise schon so groß geworden, daß es schwer halten wird, einen günstigen Erfolg zu haben. Welche Jr nie liegt bloß in den Worten, mit welchen die Anhänger des Irrelebensmannes zum Kampfe gegen die allmächtige Capitalsherrschaft, Ausbeutung, Unter- drückung u. s. w. aufgemuntert werden! Ist das mit Eurer Gesinnung vereinbar? Ganz gewiß nicht, denn dazu fehlt Euch der Muth und Beweise habt Ihr nicht und werdet sie auch nicht einbringen können. Darum Kollegen, gebet Acht auf das Gaukelspiel, welches man mit Euch treiben will, und lasst Euch, die Ihr noch keiner Organisation angehören solltet, einer solchen an, welche mit Ernst bemüht ist, für die Besserstellung Eurer Lage zu kämpfen und das ist hier nur der Gewerbeverein Breslauer Bildhauer! H. G.

Hütet die Kleinen! Bei dem Uebergange zur wärmeren Jahreszeit mehrten sich die Diphtheritis- und Scharlach-Erkrankungen unter der jarten Kinderwelt. Er- kältung in Folge zu schnellen Ablegens der wärmeren Körper- und Fußbekleidung sind oft die Ursache. Vor allem müssen jetzt die Kinder gewarnt werden, sich auf die kalten Steine, den bloßen Erdboden oder Wiesenründe niederzulassen, so lange die starken Nachfröste anhalten, wenn sie nicht früher oder später — oft zum Erstaunen der Eltern — vom Rheu- matismus geplagt werden sollen.

Der Wucher mit der Armut. Wir besitzen zwar Gesehe, welche den Wucher verbieten und in welchen festge- setzt ist, daß der Gelbansreiber nicht mehr denn 6 pCt. ver- langen darf. Das ist sehr schön und gut, aber diese Verord- nung hat bedenkliche Lücken. Dieses Beispiel haben wir bei den Breslauer Leihämtern. Die Besitzer derselben verlangen pro Mark auf den Monat 2 Pfennige. Diese macht zu 110 Mark jährlich 24 Mark Zinsen. Die Leihamtsbesitzer müssen natürlich ihrem Einkommen gemäß Steuern zahlen. Wird hier nicht der Wucher unter staatlicher und polizeilicher Aufsicht getrieben? Ist es nicht Blutgeld, welches verlangt wird von dem sich in Noth befindlichen Arbeiter? Für die leichtsinnigen Schöbchen urgend eines Herrn aus den „besten Kreisen“, welche Tausende aufborgen, um dann zu vergeuden, für sie ist Sorge getragen, damit sie nicht zu empfindliche Summen Zinsen für ihren Leichtsinns zahlen brauchen, aber der ins Elend getriebene Arbeiter kann ruhig 24 Procent zahlen!

Für unsere Hausfrauen. Der Berliner Gerichts- schenker Dr. Hirsch giebt ein höchst einfaches Mittel an, wie jeder Laie wenigstens annähernd eine Verälschung der Naturbutter mit Margarine feststellen könne. Im Interesse aller Butterhändler wie der Consumenten liegt es, daß diese Methode eine möglichst weite Verbreitung findet. Wenn man ein Stück reiner Naturbutter in einem Glase zum Schmelzen bringt, so wird sich ein Bodensatz von Wasser und Salz bilden. Die darüber befindliche Schicht flüssiger Butter wird klar und durchsichtig sein, falls es reine Naturbutter war. Schmilzt man in einem anderen Glase ein gleich großes Stück Margarine, so wird die flüssige Schicht milchig und un durchsichtig sein. Ein Gemisch von Natur- und Kunstbutter mag demnach eine mehr oder weniger starke Trübung zeigen, je nach dem Procentssatz Margarine, den das Gemisch ent- hält. Beim Schmelzen ein r verächtigen Butter wird eine einigermaßen empfindliche Nase aus der eigenthümlichen Geruch der Margarine aus einem Gemisch herauskennen. Der Sachverständige fügt hinzu, daß die Verälschungen von Butter in erschreckender Weise zunehmen. Ganze Wagenladungen von Margarine gingen nach der Elbinger Gegend und überhaupt nach Preußen, um dort in den Mäzern mit Naturbutter vermischt und als „reine Landbutter“ wieder in den Markt zu werden.

Ueber den Arbeitsnachweis in Breslau schreibt Brauns „Socialpolitisches Centralblatt“: Nachdem das hiesige Arbeitshaus Breslaus den Character einer Straf- anstalt angenommen hat, ist es als Stelle, wo erwerbsfähige Arme Beschäftigung und Unterhalt finden, kaum noch zu be-

trachten. Die Beschäftigung suchenden Arbeitslosen sind bierherorts jetzt wesentlich auf das Arbeitsnachweisbureau angewiesen, welches der hiesige „Verein gegen Verarmung und Bettel“ aus eigener Initiative im Jahre 1880 errich- tet hat. Während der Wirksamkeit des Vereins vom 1. Juli 1880 bis 31. December 1891 wurden eingetragen in den Meldebüchern 15 268 Männer, 8094 Weiber, zusammen 23 362 Arbeit wurde nachgewiesen 12 925 Männern und 12 387 Weibern, zusammen 25 305 Personen. Ueber die Thätig- keit des Arbeitsnachweisbureaus im verfloffenen Kalenderjah- re (1891) giebt uns der soeben erschienene Rechenschaftsbericht des genannten Vereins (erhältet in der Centralversammlung am 3. Mai) wie folgt Aufschluß: Der Arbeitsnachweis- amt unentgeltlich erteilt. Es sind im Berichtsjahr von Arbeitgebern 1806 Bestellungen, und zwar an 1234 männliche und 1122 weibliche, zusammen 2356 Arbeit eingegangen. Davon wurden 1711 Bestellungen durch 119 männliche und 1068 weibliche, zusammen 2261 Arbeiter, er- ledigt. Feste Anstellungen erhielten 991, theilweise fest 492 vorübergehend 778, zusammen 2261. Von den 2261 erledigte Bestellungen auf Arbeitspersonal befanden sich außerhalb Breslaus 21. — Im Meldebücher wurden im Jahre 1891 995 männliche und 492 weibliche Personen, zusammen 1487 Personen eingetragen, unter diesen befanden sich 57 vom Ver- ein und 44 von der städtischen Armenverwaltung unterstützte Personen. Ueber die sonstigen Personalverhältnisse der im Jahre 1891 im Meldebücher eingetragenen Arbeiter unter- richten uns folgende Angaben: Von den Eingetragenen waren aus Breslau gebürtig: 648 (513 Männer, 135 Weiber); in Breslau heimathsberechtigt: 839 (432 Männer, 357 Weiber). Es standen in einem Alter unter 20 Jahren 628 (548 Männer, 80 Weiber), von 20—30 Jahren 328 (206 Männer, 122 Weiber), von 30—50 Jahren 444 (201 Männer, 243 Weiber), von 50—70 Jahren 85 (38 Männer, 47 Weiber). Über 70 Jahre 2 Männer. Ledig waren 895 Personen (707 Männer, 188 Weiber), verheiratet 433 (272 Männer, 161 Weiber), die übrigen verwitwet oder geschieden. Die Uebersicht über die Berufsclassen, für welche Arbeitsnachweisungen erteilt wurden, enthält leider eine große Sammelkategorie „Arbeiter“; es ist nicht ersichtlich, ob dieses nur gewöhnliche ungelernete Tagelöhner oder auch In- dustriearbeiter sind. Von den 1193 männlichen Personen, denen Arbeit nachgewiesen wurde, erhielten Beschäftigung als „Arbeiter“ 610, Arbeits- und Laufburschen 34, Haushälter (incl. Hausbereinigung) 127, Tapetenstreicher 29, Kutcher 17, Tischler 15, Anstreicher, Zimmerleute je 5; die übrigen vertheilten sich mit je weniger als 5 Personen auf 19 Be- rufsclassen. Die weiblichen Personen, denen Arbeit nach- gewiesen wurde (1068) erhielten Beschäftigung als Be- dienungsfrauen (423), Waisfrauen (170), Schwestern (134), „Arbeiterinnen“ (103), Kinderfrauen und Mädchen (74), Arbeits- und Laufmädchen (66) u. s. w. — Wie aus diesen Zahlen hervorgeht, hat der Arbeitsnachweis des Breslauer Vereins gegen Verarmung und Bettel eine größere Bedeutung bislang nur für den Nachweis von Gestandbediensten erlangt. Das bestätigt die Uebersicht über die Vertheilung der ein- gegangenen Bestellungen auf die einzelnen Monate und Jahreszeiten. Die Mehrzahl läuft im März, April, Sep- tember und October, also in den Monaten des Dienstboten- wechsels ein. Dagegen sind am wenigsten Bestellungen ein- gelaufen und Stellen nachgewiesen in den Wintermonaten, in denen gerade für die gewerblichen Arbeiter die Arbeitslosigkeit am größten ist.

Selbstmord. Am 22. d. M., früh 11 Uhr, erschoss sich in einem Hause der Neuborsstraße ein Arbeiter. Die Motive hierfür sind unbekannt.

Verbrecherbildnisse in alter und neuer Auflage. Im Jahre 1888 brachte die „Breslauer Gerichts-Zeitung“ in einer Nummer als abschreckendes Beispiel das Contrefait des Attentäters Aubertin in Paris, welcher dort einem Minister ans Leben wollte. Vor kurzem präsentirte dasselbe Blatt seinen Lesern das Bildniß des bei dem Dynamit-Attentat in Paris schwer verletzten und bereits verstorbenen Restaurateurs Bery. Beide Bilder sind der Abklatsch ein und desselben Gesichtes. Einem hiesigen Leser der „Gerichts-Zeitung“, der die einzelnen Nummern gewissenhaft aufbewahrt, fiel die Identität von Aubertin und Bery auf und theilte er dies der Redaction der „Gerichts-Zeitung“ mit. Die Antwort der „Gerichts-Zeitung“ ist im Briefkasten der letzten Nummer zu lesen. Es ist eine kurze Entschuldiguna mit dem Hinzufügen, daß das Druckerpersonal sich eines Verlebens schuldig gemacht hat. Man kann hieraus ersehen, was man von den Abbildungen in der „Breslauer Gerichts-Zeitung“ zu halten hat.

Berichtigung. Wir erhielten folgende langathmige Berichtigung, die wir hiermit der Deffentlichkeit übergeben.

Breslau, den 19. Mai 1892.

An den Redacteur der „Volkswacht“ Herrn Carl Thiel Wohlgeboren hier.

In Nr. 115 der „Volkswacht“ vom 18. d. Mts. be- befindet sich der Artikel: „Wie man Arbeiter lohnt!“ In demselben wird die Firma S. Kuevel in so schwerer und grundloser Weise angegriffen, daß ich Sie ergebetst ersuche, die nachstehende Berichtigung in Ihr werthes Blatt wörtlich aufnehmen zu wollen:

1. Der betreffende Tischler ist nicht entlassen worden, sondern hat selbst seine Entlassung nachgesucht, welche ihm nicht verweigert werden konnte.
2. Der betreffende Tischler hat an Accordgeld für drei Wochen 81 Mk. liquidirt und davon 71 ausgezahlt er- halten; der Rest von 10 Mk. wurde ihm vorenthalten, weil er sich weigerte, an der Arbeit mehrere Mängel zu beseitigen. Letztere bestanden hauptsächlich darin, daß die Fensterflügel im Verhältnis zum Futterrahmen zu niedrig gearbeitet waren, so daß sie nicht dicht genug schlossen; auch war die auf der Werkzeichnung für die zweiflügeligen Fenster auf beiden Seiten, für die ein- flügeligen Fenster auf einer Seite angeordnete Nutzfals ganz und gar weggelassen worden.

Bei keinem freiwilligen Fortgange unterschrieb der betreffende Tischler folgende Erklärung:

Unterschiedener bescheinigt hiermit, daß er sich damit einverstanden erklärt, daß ihm für die Herberung der falschgemachten Fenster zehn Mark zurückbehalten werden und darauf keinen Anspruch mehr hat.

Breslau, den 7. September 1891.

Schlesien.

Grünberg. Wie so mancherorts es geschehen ist, haben auch hier die Fabrikanten noch vor Inkrafttreten des Arbeiter-Schutz-Gesetzes ihre Fabrikordnung unter Dach und Fach gebracht. Eine derselben, die der Firmen Englische Wollwaaren-Manufactur und Reinhold P. Wolff & Comp. liegt uns im Wortlaut vor und können wir nicht umhin, dieselbe einer kurzen Kritik zu unterziehen. Daß in erster Linie beim Arbeitsantritt ein Entlassungsschein seitens des bisherigen Arbeitgebers verlangt wird, ist für den, der die diesigen „gesunden“ Arbeitsverhältnisse kennt, leicht begreiflich. Wir wollen auch hier nur die Arbeiter aufmerksam machen auf den Mißbrauch, der mit diesen Entlassungsscheinen getrieben werden kann, bezw. getrieben wird. Sehr oft werden die Scheine zur Kennzeichnung mißliebiger Arbeiter benutzt durch Anbringung geheimer Merkmale, Nadelstiche, Wasserzeichen u. s. w., welche bei oberflächlicher Betrachtung nicht beobachtet werden. Auch ist sehr oft die Farbe und Stellung des aufgedruckten Firmastempels das Zeichen, daß es mit dem Betreffenden etwas auf sich hat. Ebenso wird manchmal der Kniff angewandt, statt eines gedruckten Entlassungsscheines einen geschriebenen zu überreichen, der ebenfalls zur Kennzeichnung des Arbeiters dienen soll. Wir empfehlen also genaue Prüfung dieser Uraktsbriefe. Der freie Arbeitsvertrag, von dem die Deutschfreiständigen immer fasseln, wird am besten illustriert durch den § 5, wonach die Arbeiter verpflichtet sind, auch nach Beendigung der regelmäßigen Arbeitszeit auf Verlangen der Vorgesetzten weiterzuarbeiten; wenn's nicht gefällt, kann ja gehen. Als wahre Brachtstiftung erweist sich das Kapitel über: „Die Vorgesetzten und Verhältnis der Arbeiter zu denselben.“ Man merkt es, daß ein preussischer Reserve-Regimentant bei der Aufstellung der „Ordnung“ behilflich war. § 10 lautet: „Alle Arbeiter sind ihren Vorgesetzten im Dienste unbedingten Gehorsam schuldig; Ungehorsam und Widerständigkeit gegen dieselben berechtigen zur sofortigen Entlassung.“ § 11 schreibt den Instandsetzern bei Beschwerden vor. Jedoch dürfen sie nicht mehr als 2 zu gleicher Zeit bei dem betreffenden Vorgesetzten erscheinen. Welche Vorsicht! Eine Perle in diesem Kränze ist auch der § 22, welcher die Arbeiter verpflichtet, Beschädigungen, Veruntreuungen und Diebstähle am Eigentum der Fabrik oder der Mitarbeiter, die zu ihrer Kenntnis kommen, sofort anzuzeigen. Sofern es die Umstände gestatten, soll der Name des Angelegers verschwiegen werden.“ Hier fehlt nur noch, daß der Angelegere eine Belohnung erhält und die Denuncianten-Brutalität ist fertig. Welches weite Feld eröffnet sich hier für schwarzhende Streber, an denen die Grünberger Fabriken so reich sind! Was läßt sich nicht Alles als „Beschädigung, Veruntreuung“ u. s. w. bezeichnen? § 24 verbietet das Einbringen geistiger Getränke, hauptsächlich Branntwein in die Fabrik und werden betrunken zur Arbeit Kommende mit sofortiger Entlassung bedroht. Auch kann der mitgebrachte Branntwein sofort confiscirt werden. Leider wird nicht gesagt, ob der confiscirte Schnaps von den Herren Directoren und Beamten zum Wohl der Arbeiter getrunken oder für chemische Zwecke verwendet wird. Aufklärung thut noth. Nicht ohne ist auch der Schlußsatz des § 25: „Es ist allen Arbeitern strenge verboten, Fremde in die Fabrik einzuführen oder mit Fremden, die in der Fabrik verkehren, sich in Unterhaltung einzulassen, noch Trinkgelber von solchen anzunehmen! Wir glauben, daß die Löhne in den hiesigen Fabriken keineswegs derart sind, daß die Arbeiter bei Annahme eines Trinkgeldes an der Frettlucht sterben würden denn sonst müßten die Herren Directoren doch in erster Linie auch auf ihre Lantime verzichten. Aber die werden sich hüten! Die Höhe etwaiger Geldstrafen wird nach dem § 28 durch die Vorgesetzten festgesetzt. In Beschwerdefällen entscheidet die Direction. Der Willkür ist also auch hier Thür und Thor geöffnet, denn zum Beschweren hat aus bekannten Gründen nicht Jeder Lust. Es dürfte überhaupt genügen, hier anzuführen, daß außer den in der Gewerbeordnung vorgesehene Fällen, in 10 besonders bestimmten Angelegenheiten sofortige Entlassung vorgesehn ist. Für Zuspätkommen müssen 20 Pf. Strafe bezahlt werden. Eine allerliebste „Ordnung“, nicht wahr? Aber natürlich, wenn die Arbeiter hier sich zu keiner Organisation bequemen wollen, müssen sie sich auch etwas gefallen lassen!

Striegau. Fürstbischof Kopp über die sociale Frage. Am 18. Mai fand hier eine Versammlung des katholischen Arbeitervereins statt, in welcher Fürstbischof Kopp über das „rothe Gespenst“ und den „Zukunftsaat“ eine ergreifende Rede hielt. Nachdem in dieser Versammlung vorher die nöthige feierliche Stimmung Platz gegriffen, hielt Erzpriester Dohm eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den hochwürdigsten Oberhirten schloß. Hierauf folgte der Gesang eines Liedes, und nun war der erhebende Augenblick gekommen, wo der Sturm auf gegen die Socialdemokratie beginnen konnte. Dr. Kopp führte ungefähr folgendes aus: „Die ganze Menschheit beschäftigt sich heute mit der socialen Frage, die alle Herzen bewegt. Die Interessen des Vereins müssen vertreten und die Mitglieder desselben vor Verirrung bewahrt bleiben. Mit theilnehmendem Herzen blicke ich daher auf den katholischen Arbeiterverein, der seine Mitglieder auf dem Wege des Glaubens führen und leiten will. (Natürlich mit der bekannten Schlafmütze. D. R.) Wenn ich nun zu Euch, meine Theuren, spreche, so kann ich nicht umhin, die heutigen socialen Mißstände zu berühren. Man müßte blind sein, wenn man dieselben, welche einzelne Stände bedrücken, nicht sehen wollte. Die gesellschaftliche Ordnung ist fehlerhaft geworden (sieht Se. Hochwürden das auch ein? D. R.) und Kirche und Staat sind bemüht, die Fehler und Reibungen aufzusuchen und zu beseitigen. Eine neue Partei aber sucht die bestehende Gesellschaftsordnung umzuwälzen und neuzubegründen. Plan und Miß der neuen Gesellschaft sind durch Wort und Schrift genug bekannt. Danach sollen Alle gleich sein, gleiche Rechte haben, alles Vermögen wird eingezogen, der Staat sorgt für alle Bedürfnisse und ist alleiniger Arbeitgeber. Alle Glieder des neuen Gemeinwesens sind Arbeiter. Jeder muß die Arbeit übernehmen, welche ihm zugewiesen wird, ob sie ihm gefällt oder nicht. (Wo steht das geschrieben? D. R.) Da der neue Staat Vermögen nicht erwerben und Schätze nicht anhäufen will, so hat Jeder nur 4 Stunden zu ar-

beiten, die übrige Zeit ist der Erholung und dem Vergnügen bestimmt. Das Familienleben hört auf. (Das alte Schreckgespenst. D. R.) Die Kinder kommen in die öffentlichen Erziehungsanstalten und wenn sich die Eltern weigern, nicht mehr gefallen, so können sie abgesetzt werden. Daburch soll das Geseh der Menschheit beseitigt werden. Wenn damit gedient wäre, hätten wir Gottlichen nichts zu erinnern. Wir würden wie die Apffel arbeiten und daneben die Heilswahrheiten verkünden. Aber die neue Arbeiterordnung würde immer noch nichts anderes sein, als ein großes Zuchthaus.“ Darauf erzählte er die Geschichte von den Gliedern des Leibes, und wies darauf hin, daß schon der heilige Paulus denselben Gedanken in dem Briefe an die Corinthier erörtert habe. Die Menschen seien in ihren Anlagen und Bestimmung, aber verfallen in ihren Anlagen und Fähigkeiten, Kenntnissen und Fertigkeiten. Daher habe es immer verschiedene Stände gegeben und gerade in der Vielgliedrigkeit der Menschheit besteht ihre Schönheit und Nützlichkeit. Der Menschheit würde auch die Freude an der Arbeit verloren gehen. Der Landmann würde nicht mit derselben Freude schaffen, wenn er den Ertrag seines Fleißes in große Vorrathshäuser schaffen müßte, als wenn er die Frucht seines Schaffens selbst ernten könnte. Oder würde ein Tischler dieselbe Sorgfalt auf die Ausföhrung eines Gegenstandes verwenden, wenn er den Gewinn seiner Arbeit selbst einstreichen kann, oder er das fertige Stück an das große Magazin abgeben müßte? Durch Monopolisirung, wie es das neue Gemeinwesen will, würde der Fleiß und Schaffensdrang ganz schwinden. Pflichttreue und Hingabe aber haben ihre Quelle nur in der Religion, daher ist diese zu pflegen.“

Nachdem noch der Redner ausgeführt, wie heut Kirche und Staat das Glück der Familie begründen, indem sie die Frauen- und Kinderarbeit und die Sonntagsruhe ordnen, die Gesundheit des Arbeiters schützen und für das Alter sorgen, ertheilte er zum Schluß den Anwesenden den bischöflichen Segen.

Nun, Herr Fürstbischof Kopp sucht sich schon seine Schicksale aus; er weiß ganz genau bei den „ehr- und tugend-samen“ Mitgliebrern des Striegauer Arbeitervereins vollen Anklang und volles Verständnis zu finden. Wenn Se. Hochwürden mit den reactionären Welverbesserern an einem Stricke zieht, nun, so sollte er sich einmal ordentlich ins Zeug legen und in seiner Residenzstadt Breslau, wo es sicher mehr Demagogen hat, als hier, eine Volksversammlung einberufen. Bei der großen Masse der dann Befehrten, welche dadurch der alleinseligmachenden Kirche in den Schooß fielen, würde es sich schon lohnen. Wir wollen in Kürze dem hochwürdigsten Referenten antworten. Vor allem glaubt der Redner also auch, daß die heutige Gesellschaftsordnung wurmfressig ist, denkt sich aber die Reorganisation nur durch die Hilfe des Staats und der Kirche möglich. Nun, wie viel der Staat bis jetzt gethan hat, das sieht man ja an der famosen Alters- und Invaliditätsversicherung, und wie die fürsorglichen Institutionen und Einrichtungen sonst noch heißen. Und die Kirche? Nun, Herr Dr. Kopp, was hat denn die Kirche bis jetzt für den Arbeiter gethan? Bei ihrem ziemlichem Alter müßte doch etwas zu merken sein! Geben sie nur ihren Striegauer Arbeitervereinslern eine unparteilich geschriebene Kirchengeschichte zu lesen, so dürfte ihnen wohl eine Winde von den Augen fallen. Und so wie die Kirche des Mittelalters, so auch in der Jetztzeit. Mit den Mitteln, wie Beten, Wallfahrten und dem Verträufen auf ein besseres Jenseits, werden die Zustände auf der Welt nicht anders. Und wo dürfte wohl Se. Hochwürden gelesen haben, daß wir einen vierstündigen Arbeitstag verlangen?? Auch das Märdchen von der Verstörung des Familienlebens waren Se. Hochwürden so gütig aufzutischen. Im Uebrigen enthält der Vortrag nichts Neues, und gehört zu den Durchschnittsreden alten Postes. Wir möchten den Herrn Fürstbischof doch darauf aufmerksam machen, sich nicht zu Antidemonstrationen gegen den heiligen Stuhl hinreißen zu lassen, welcher doch in neuester Zeit socialistische und republikanische Regierungen anerkannt hat als die „von Gott eingelegte“ Obrigkeit. Was Se. Heiligkeit in Rom sagt, muß doch für die ganzen Kleriker maßgebend sein!

Jauer. 19. Mai. Curiosum. Seit einiger Zeit wird hier ein ergötzlicher Beitrag zur Selbstschätzung vielfach besprochen. In einer unglücklichen Aufföhrung zu Otern wurde auch ein mit großem Beifall aufgenommenes Couplet gesungen, in welchem mit vielem Humor ein behäbiger Industrieller vorgeführt wird, welcher auf sehr grokem Fuße lebt, trotzdem aber keine Einkommensteuer zahlt, weil ihm verschiedene Verhältnisse in dieser Beziehung günstig sind. Ein benachbarter Industrieller glaubte in dieser Darstellung eine Caricatur seiner Person zu sehen und stellte gegen den Darsteller Strafantrag, weil der Kläger vielfache Geschäftsverluste durch diese Vorföhrung erlitten habe. Auf den Ausgang der Sache ist man gespannt.

Striegau. 19. Mai. Heute Vormittag fand der achtzehnjährige Knecht Wilhelm Niepel von hier dadurch augensichtlich seinen Tod, daß er beim Besteigen der Weichsel einer dreitheiligen eisernen Achswalze von letzterer überfahren wurde. Dem Unglücklichen war der Schädel vollständig zerquetscht worden. Die durchgehenden Verbe kamen erst zum Stillstand, nachdem sie auf der Schansee zwischen dem Bahnhof und der Stadt einige Bäume umgebrochen und Brecksteine umgeworfen hatten.

Gogolin. 18. Mai. Auf dem benachbarten Bahnhofs-Kundrain ereignete sich heute Mittag gegen 12 Uhr ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Für ein im Bau begriffenes Wasserhebwerk sollte das Bassin in die Höhe von etwa drei Stockwerken gewunden werden. Als diese Arbeit bereits zur Hälfte ausgeführt war, riß eine Kette, und das etwa 90 Ctr. schwere, eiserne Bassin fiel unter furchtbarem Geräusch auf die Erde. Der die Ausföhrung der Arbeit beaufsichtigende Monteur hat eine gefährliche Quetschung des Brustkastens davongetragen, während zwei dabei beschäftigte Arbeiter derart gequetscht worden sind, daß bei ihnen sofort der Tod eintrat. Zwei andere Arbeiter, welche oben auf dem Gerüst ihren Platz hatten, fielen herunter und trugen bedenkliche Verletzungen davon. Auf sofortige telegraphische Requisition fuhr Dr. Kassel von hier bald nach Randzin und legte Nothverbände an; lebend wurden die Verunglückten in das Krankenhaus zu Oppeln befördert.

- Trotz dieser Erklärung versprach der Werkmeister Hahn demselben, die zehn Mark ihm dann zu zahlen, wenn der Besteller der Fenster letztere ungeachtet der mangelhaften Arbeit abnehmen sollte.
3. Diese Abnahme ist bis heut noch nicht erfolgt, vielmehr ist erst vor einigen Tagen einer meiner Leute nach Rußland gereist, um in Belchy die Tischler-Arbeiten zu übergeben und einzusehen. Obwohl ich allerdings im Besitze des Geldes für die Arbeiter bin und auf Grund meines Vertrages vor beendeter Vleserung sein mußte, kann an mich immer noch die Nothwendigkeit herantreten, die fehlerhaften Fenster ganz zurückzunehmen oder sie ändern zu müssen.
 4. Obwohl also der Tischlergeselle bis heut keinerlei Anspruch auf die zehn Mk. hat, sind sie ihm doch gezahlt worden. Als er eines Sonntags in der Werkstat den Werkmeister Hahn um Zahlung der zehn Mark anging und sich trotz wiederholter Abweisung nicht entfernte, hat ihm der Werkmeister allerdings mit der Anzeige wegen Hausfriedensbruch gedroht.
- Daß der Chef der Firma den wiederholten Belästigungen des Tischlers gegenüber zuletzt die Geduld verlor, ist richtig, aber auch erklärlich. Eine mangelhafte Arbeit, deren Aenderung dem Tischlergesellen sehr wohl möglich gewesen wäre, bezahlt Niemand gern.
5. Die Firma H. Kuvete hat also dem Arbeiter keinerlei Schwierigkeiten gemacht, sondern letzterer der Firma. Der Arbeiter hat für 3 Wochen 81 Mk. erhalten, obwohl seine Arbeit nicht der schriftlichen Anweisung und der Werkzeichnung entsprach.
 6. Wer Ihrem Referenten die Firma H. Kuvete als eine Millionenfirma bezeichnet hat, befindet sich leider in einem unglücklichen Irrthume.
- Gestützt auf das Preßgesetz erwarte ich diese Veröffentlichung.
- Hochachtungsvoll
H. Kuvete.

Taschendiebstahl. Am 21. d. M., Vormittags, wurde auf dem Neumarkt einer Frau ein Portemonnaie mit 15 Mk. gestohlen. Außerdem enthielt das Portemonnaie ein Lotterielos und eine silberne Uhrkette.

„Seine Leute“. Auf der Getreidebörse wurde am Sonnabend eine solenne Kellerei abgehalten. Ein Wiener Kaufmann hatte seinen Kollegen ins Geschäft gesucht was dieselben so erbitterte, daß vier bis fünf Mann über den Webersen herzogen und ihn mit ihren Säcken bearbeiteten. Und solche Leute nennen sich „gebildet“. Wenn Arbeiter einmal miteinander in Zank geraten, da wird ihnen gleich etwas angehängt, in einem solchen Falle aber, da schadet es nicht; ein Schußmann läßt sich natürlich auch nicht feigen. Waprichenlich folgt dieser Scene ein gewöhnliches Nachspiel.

Unglücksfälle. Der in der Mühlenfabrik von Neumann und Scholz auf der Claassenstraße angestellte Müller Karl Dindas verunglückte dadurch, daß ihm ein Mühlstein auf die linke Hand fiel, wodurch der Daumen derart verletzt wurde, daß seine Amputation erfolgen mußte. — Der bei der Umgebungsbahn beschäftigte Vorarbeiter Wägelmann Post geriet mit dem linken Arme zwischen zwei Buffer. Er erlitt einen Armbruch und eine Muskelzerreißung der linken Hand. — Der Kutcher Karl Bischof aus der Klein-Masselwitzer Brauerei geriet beim Absteigen von einem Wagen unter die Räder desselben und erlitt einen Bruch des rechten Unterarmes.

Verlust. Am 20. d. Mts. kam dem Kutcher eines Expediteurs auf der Carlstraße ein kleiner Ballen mit zwanzig Duzend Handtüchern im Werthe von 56 Mark abhanden. Der Ballen ist gezeichnet A. F. 511.

Einbruch. In der Nacht vom 20. bis 21. d. Mts. wurde bei dem Restaurateur August Jenke, Schillerstraße 9, eingebrochen. Der Dieb hat sich vermutlich in das betreffende Haus einschließen lassen und ist vom Hofe aus durch ein offenes Fenster in die parterre gelegenen Restaurations-Localitäten eingestiegen. Gestohlen wurden: eine Wanduhr mit schwarz eingerahmten Zifferblatt, ein gelber Damen-Strohhat mit rothem Band, ein blaues Damen-Jaquet, Gardinen, ein Kopf mit 3 Liter Fett, ein großes Tranchirmesser, ein Fleischerstahl, zwei Duzend Handtücher, wovon ein Duzend mit A. J. gezeichnet ist und ein Etui mit Spielkarten, gezeichnet O. J. Des Diebstahls verdächtig ist ein ziemlich großer Mann in grauem Arbeiteranzug. Zweckdienliche Angaben zur Ermittlung des Diebes sind gegen Belohnung im Zimmer 19 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Zur Verhaftung gesucht. Am 20. d. Mts., Nachmittags gegen 3 Uhr, wurde in die Wohnung des Bauer-gutsbesizers Misere in Wüstendorf bei Breslau, zu einer Zeit, in der sich Misere mit seiner Familie auf dem Felde befand, ein Einbruch verübt und wurden 2 Gebett Betten, eine goldene Damenuhr mit Kette, ein goldenes Armband mit weißem Stein, ein goldener Ring mit Stein, eine weiße Tischdecke mit rothen Streifen und eine Anzahl Handtücher gestohlen. Der Diebstahl soll von dem 23 Jahre alten Sohn des Bauer-gutsbesizers, dem Fleischergesellen Albert Misere, verübt worden sein. Dieser ist ein arbeitscheuer Mensch, der sich obdachlos umhertreibt. Zu seiner Festnahme dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 19 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Polizeiliche Reibungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. Mts. 34 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Maurer auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein braun-schwarz-arrirtes Jaquet. — Abhanden kamen: ein schwarzer Regenschirm und eine goldene Damenuhr.

Breslauer Marktpreise vom 21. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	21,40	21,10	20,30	19,80	18,40	17,40
Weizen, gelber	21,30	21,—	20,30	19,80	18,40	17,40
Roggen	20,80	20,40	19,70	19,40	18,40	18,20
Gerste	17,—	16,50	16,—	15,50	14,50	13,50
Hafers	14,80	14,80	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,80	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Reiße. Ein rübiges Patron. Der Bauergutsbesitzer Paul Brauner aus Dürrensdorf, war dem Trunke ergeben und mißhandelte sorgfältig seine Frau und sieben Kinder, besonders war die Frau den Mißhandlungen ausgesetzt und trug zu verschiedenen Malen Verletzungen davon. Am 19. und 21. Januar tractirte er wieder seine Frau mit einem Tawente beartigt, daß das Blut von der Stirn lief. Der Gerichtshof erkannte gegen Brauner auf 6 Monate Gefängnis und beschloß die sofortige Verhaftung desselben.

Wohlan. 21. Mai. Elter schützt vor Thorheit nicht. Aus einem kleinen Dorfe dieses Kreises wird folgendes lässlich-sittliches Geschichtchen mitgeteilt: Die Frau eines ehrsamten Handwerksmeisters, dessen Haupt schon graues Haar trug, ist mit ihrem Schwiegersohne durchgegangen. Am Tage vor dem Hochzeit machte sich das Mädchen nach Berlin auf, den alten Mann und die junge Frau in unbeschreiblicher Stimmung zurücklassend. Der Schwiegersohn war seit Jahren bei dem Schwiegervater als Geiße beschäftigt und hatte nach seiner Heirat die schwiegerelterliche Verfügung übernommen.

Posen.

Bromberg. Wollen hätte ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Laut ministerieller Verfügung ist in den Werkstätten der Ostbahn bekannt gegeben, daß derjenigen Arbeiter, welche längere Zeit keine Strafe haben, überdies eine Freifahrt bewilligt wird. Nun sind seiner Zeit verschiedene Anträge, betreffend Freifahrt, gestellt worden, welche aber stets zurückgewiesen wurden. Wurde der Antrag gestellt für Befreiung, so hieß es in der Zurückweisung, es giebt nur in Krankheits- und Sterbefällen diese Vergünstigung, wurde in Krankheitsfällen der Antrag gestellt, so hieß es, es giebt nur bei Sterbe- und ganz besonderen schweren Fällen eine solche, und dann muß der Antrag an den Präsidenten durch die Hauptwerkstätte gestellt werden, welches aber wenigstens 8 Tage Zeit erfordert. Daraufhin wurde angefragt, wie man sich eventuell bei einem beschriebenen Todesfälle zu verhalten hat, weil er eine sofortige Abreise benötigt? Antwort: in solchen Fällen wird das Geld zurückerstattet. Nun ist dieser Fall auch dagewesen, und wurde wegen Zurückzahlung des Fahrgeldes Antrag gestellt. Da kam der Bescheid, daß ein Arbeiter, welcher freie Fahrt haben will, erst 10 Jahre an der Bahn beschäftigt sein muß, niemals bestraft und überhaupt nicht mehr in der Lage sein darf, so viel zu besitzen, daß er die Fahrt selbst bezahlen kann. Aus diesen Maßnahmen ist zu ersehen, daß zu allen nur erdenklichen Ausflüchten gegriffen wird, um den Arbeitern selbst so eine geringe Vergünstigung zu Wasser zu machen, und

wenn ihnen dieselbe gewährt wird, so muß der Betreffende erst ein Armenattest vorzeigen. — Arbeiter Brombergs, die für an der Bahn beschäftigt sind, bedenkt, daß derartige Vergünstigungen nur auf dem Papier stehen, aber nicht zur Ausführung gebracht werden, gedenkt aber auch der Worte, welche der Vorsteher Drödel von der zweiten Abtheilung Euch zurief: „Ihr seid nicht hier zum Geld verdienen, sondern zum arbeiten!“ Socialdemokraten sollen gewöhnlich in Staatsbetriebe nicht beschäftigt werden, aber durch solche Maßregeln werden sie dort zu Hunderten geschaffen! Nur immer tapfer in dieser Weise agitiert, dann werden bald diese über aus tausend an der Bahn beschäftigten Arbeiter unter das Banner der Socialdemokratie gehen, um für die Rechte der Arbeiter zu kämpfen und zu siegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Mai.

Heiraths-Ankündigungen II. Ritterautsbesitzer Richard Mann, evang., und Elisabeth Preuß, ev., Tauenzienstraße 13. — Tischler Wilhelm Fey, evang., Victoriastr. 28, und Martha Noth, evana., Sonnenstr. 34. — Tischler Gustav Felbner, evang., Neue Oberstraße 13, und Marie Glas, kath., Friedr. str. 60. — III. Fleischer Georg Seidel, kath., Blücherstr. 7 und Elisabeth Dit, evang., Wäldchen 5. — Maurer Joseph Feder, kath., Altbühlerstr. 13 und Marie Kolodjien, kath., Uferstr. 44a. — Schuhmacher Carl Zimmer, evang., Weißgerberstr. 26, und Charlotte Reich, ev., Matiers, Kreis Oels.

Eheschließungen I. Hilfsbremser Carl Bräuer, ev., mit Valeria Neumann, evang., hier. — Arbeiter Hermann Brendel, ev., mit Anna Linke, evang., hier. — Töpfer Anton Schimke, kath., mit Bertha Glogig, ev., hier. — Schmied Wilhelm Schermann, ev., mit Anna Dittmann, kath., hier. — Eisenbahnzugführer Joseph Buchmann, kath., mit Anna Förster, kath., hier. — Schneidermeister Wilhelm Wolter, kath., mit Anna Kachel, geb. Berger, evang., hier. — Kaufmann Carl Zentominski, evang., Rüdgers, mit Martha Bayer, evang., hier. — Schmied Gustav Nerlich, evang., mit Marie Hoffmann, evang., hier. — Tischlermeister Berthold Sonnabend, kath., Wohlan, mit Anna Wagner, geb. Schneider, kath., hier. — Hausdiener Adam Morawitz, kath., mit Anna Kolbe, kath., hier. — III. Tischler August Thau, evang., mit Hedwig Ziron, kath., hier. — Schneider Friedrich Kunder, evang., mit Emma Schulte, evang., hier. — Tischler Gustav Köhr, evang., mit Helene Deumlich, kath., hier. — Hausbesitzer Carl Jädel, evang., mit Adelheide Santer, evang., hier. — Oberwachmeister Adolph Kästig, ev., mit Marie Blaesche, geb. Jänisch, kath., hier.

Auswärtige Eheschließungen. Kaufm. Leon Bachmann, kath., mit Cäc. Baur, kath., am 8. Mai 1892 in Augsburg. — Gürtler Max Richard Georg Werner, mit Pauline Volker, am 16. Februar 1892 zu Basel in der Schweiz.

Geburten I. Arbeiter Ernst Kothe, evang., L. Zimmermann Gustav Hebenreich, kath., S. — Rutscher Moiss Hoffmann, kath., S. — Arbeiter August Hoffmann, evang., L. — Klempner Adolph Kubitz, kath., L. — Engarenfabrikant Robert Franke, ev., L. — II. Arbeiter Carl Bly, ev., L. — Schuhmacher Carl Thiel, ev., L. — Hilfsbremser Traugott Kubner, evang., S. — Haushälter Gustav Seiser, er., S. — Schmied Robert Scholz, kath., S. — Zimmermann Oscar Barth, kath., S. — Tischler Julius Kleiner, evang., L. — Hilfsweihensteller Paul Wibera, kath., S. — Drechsler Max Franke, kath., L. — Rutscher Wilhelm Gerber, evang., L. — Eisenbahn-Bureau-Diätar Adolph Kientosch, evang., S. — Gas- und Wasserleitungs-Unternehmer Paul Wetmann, ev., S. — III. Sattler Wilhelm Knörich, kath., L.

Todesfälle I. Wittverfrau Henriette Meja, geb. Galinski, 58 J. — Elfriede, L. des Rutschers Carl Wierling 2 Mon. — Martha, L. des Rutschers Paul Frede, 6 Mon. — Tapeziermeister Gustav Scheel, 61 J. — Inquilin Dina Scheyer, 57 J. — Fanny, L. des Schneiders Jürg Kinkenstein, 11 J. — Malerfrau Caroline Johnsch, geb. Steiger, 56 J. — Früherer Pferdehändler Jhlg. Engel, 80 J. — Restaurateur August Scholz, 49 J. — Schneidersfrau Emilie Hauffen, geb. Handke, 48 J. — Arbeiter Johann Funda, 72 J. — II. Wittverfrau Bertha Zigner, geb. Horn, 70 J. — Schuhmann August Dittfeld, 54 J. — Rechnungsrath Hermann Sturm, 67 J. — Arbeiter Robert Garbsch, 14 J. — Vorsteher Eberhardt Runast, 60 J. — Verchl. geschiedene Haushälterin Frau Caroline Pöhls, geb. Rippert, 66 J. — III. Fräul. Kassenbinderin Joseph Malick 55 J. — Margarethe, L. des Sattlergehilfen Wilhelm Knörich 11 Ebn. — Carl, S. des Wasserleitungs-Monteurs Hermann Wuttke, 1 J. — Arbeiterwitwe Johanna Hylke, geb. Klose, 53 J. — Oscar, S. des Zimmermanns Paul Hallmann, 11 W.

Briefkasten.

N. 5. hier. Im Fall 1 kommt das ganz auf die Entscheidung des Gerichts an; im Fall 2 richtet sich die Zahlung nach Ihrem Einkommen.

Der Bericht über die am Sonntage im Saale der „Concordia“ stattgefundene Versammlung kann wegen Raummangels erst morgen zum Abdruck kommen.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 24. Mai er., Abends 8 Uhr findet eine

öffentl. Zimmerer-Versammlung

in Wenzel's Lokal, Gartenstraße 23e, statt.

Tages-Ordnung:

1. Besprechung resp. Beschlußfassung über die von den Reisern an die Gesellen ausgegebene neue Arbeits-Ordnung.
2. Der Geiellen-Ausschuß und dessen Zwecke.
3. Verschiedenes.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pf. Entree erhoben. Anfang Abends 8 Uhr. Der Einberufer.

Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.

Bereinsabend jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).

Dienstag, den 24. Mai ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes und Fragekasten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

NB. Programme zum Raifest des Arbeitervereins sind zu haben.

Leser- und Discutirclub „Gleichheit“.

Dienstag, den 24. Mai, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47.

Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Der Vorstand.

Billige Brynasselle für Cigaretten!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

50 Cigaretten in 1/2 Kisten 2,00 Mk., 250 Cigaretten in 1/2 Kisten 8,00 Mk., 1000 Cigaretten in 1/2 Kisten 32,00 Mk. und 4 Mk., 500 Cigaretten in 1/2 Kisten 16,00 Mk. bis 6,00 Mk. Gedultete und ungedultete Stippen beliebig.

Signaturen: Herrmann, Kirschner, Gaborit und Gumpelshoff.

Bestellen: Schloßstr. 1, Nummer 15, Friedrichstraße 4, Glockenstr. 28 a.

Breslauer Ciguenre

einmal und doppelt Qualität in reichster Auswahl.

Rum, Arak, Cognac

selbst importiert.

Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeer-Champagner, Johannisbeer-Wein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritzfuß.

la. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- und Citronen-Syrup, Essigsprit, ff. Frucht- und Weinessig, ff. Caselmofrid empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hausflur im Comptoir im Hofe.

Salo Freund,

4/5, Breitestraße 4/5,

empfehlen zu erkauntlich billigen Engros-Preisen in großer Auswahl

Jaletts, Handtücher, Tischzeuge, Hemden und Jackenleinen

Hemdentuche, Dowlas, Damast und Büchsen,

sowie sämtliche Artikel

der Seinen, Wäsche- und Manufacturwaarenbranche.

Nähmaschinen unter 5 jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.

fabrik von Arbeiterjachen

Spezialität: Arbeitshosen,

E. Liedecke, Halbig's Nachfolger,

en gros. Stockgasse Nr. 30. en gros.

B. Suchantke, Bischofstraße 1

empfehlen

Kinderwagen

größte Auswahl von 8 Mk. an, Kinderstühle, Reisekörbe, Wäschkörbe, Marktkörbe sowie sämtliche

Korbwaren

zu äusserst billigen Preisen.

B. Kleinert, Lederhdg. u. Ausschneid-Geschäft

jetzt 34 Klosterstr. 34, früh. Nummer 10

Empfehle mich besonders den Herren Schuhmachern.

Dauerhafte

Männerstiefel, Frauen-Gamaschen und alle Sorten Kinderschuhe in Leder und Zeug offerirt billiger als überall d. Genosse

E. Saffner, Schuhmachermeister, Scheitnigerstraße Nr. 12.

Holz pantinen

eigenes Fabrikat im ganzen einzeln am billigsten

Bohrerstr. 43. C. Steuer

Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 20jähr. Praxi Honorar mäßig. Apotheker Pitsch, Br. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-

! Billiger als Ueberall!

Damen-, Mädchen- und Kinderleider vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. **Ginze ne** Röcke, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Kesselfacken 75 Pf. **festen** nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleider werden unter **verbesserten** Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall! **kleiderstoffe** in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher** Shirting, Dowlas, Jaletts, Büchen von 18 Pf. an. **Gardinen,** Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. **Herren- und Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-Posen, Jaquets, Hemden und Blousen** bei Weitem.

! Billiger als Ueberall!

Gustav Hauschner

Neue Gruppenstr. 5

direkt neben dem großen Gesellschafts-Hause.

Vereins-Kalender.

Fachverein der Stukkateure.

Dienstag nach dem 15. jeden Monats: General-Versammlung in Zabel's Restaurant, Kleine Grotzengasse 13. Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.

Deutscher Schneider-Verband.

Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Kranke-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands (E. S. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Circus Renz

Bredlau, Doulisplatz.
Saut, Montag, 23. Mai,
Abends 7 1/2 Uhr:

Brilliant Vorstellung
mit besond. gewähltem Programm.

Zum Schluß:
„Auf Helgoland“.

Nationaltänze von 70 Damen in
Prachtessümmen u. a.: Neue Ein-
lagen. Zum allerersten Male:
Schleifige Dragoonen, Schleif-
scharfere, Garde du Corps etc.
Neu: Grande Fontaine lumineuse,
elektrisch durchleuchtet, mit
Feuerwerk u. Brillantfeuer-
regen. Außerdem: Prinz Car-
neval und sein Corps equestre.
Vorführung mit 12 Schimmel-
hengsten, dressiert und vorgeleitet von
Herrn Dr. Franz Renz. Das
Schulspferd „Salgenstria“ ge-
führt von Fräulein Clotilde Mayer. 6
Trompetertruppe von den besten
Springern der Gesellschaft über
6 bis 10 Pferde. Das Schul-
spferd „Gnd“ geritten von Herrn
Kahnerl u. Hertzog, dem
berühmtesten
Gestaltung.
Bolling in ihren Jockeyhosen.
Die Parforceritterin Mlle. Adole.
Mlle. Theresina, die berühmte
Drachkünstlerin etc.

Dienstag: Vorstellung mit neuem
Programm und Helgoland.

Mittwoch, den 25. ds., Nachm.
3 1/2 Uhr: Extra-Vorstellung
(1 Kind frei). In beiden Vor-
stellungen (3 1/2 Uhr):

„Auf Helgoland“.

Donnerstag, den 26. Mai
(Himmelfahrt), zwei große Fest-
vorstellungen um 4 u. 7 1/2 Uhr.
Nachm. 4 Uhr: 1 Kind frei.

In beiden Vorstellungen:
„Auf Helgoland“.

Abis: Der Bilet-Verkauf ist nur
an der Circus-Kasse.

Franz Renz, Director.

Table with 2 columns of numbers, likely lottery results or a list of numbers.

4. Klasse 186. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with 2 columns of numbers, likely lottery results for the 4th class.

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohstabs-
Lager offeriren:

Sumatra in jeder beliebigen Farbe,
glatt und getigert, v. 1,50—5,00 M.

Java-Deckblatt ff., v. 1,30—3,00 M.

Java-Umblatt, v. 1,05—1,20 M.

Java-Einlage, v. 0,90—1,00 M.

Java-Deck-, Umblatt und
-Einlage, hochfeine Parthien
v. 2,00—5,00 M.

Java-Cuba fein, v. 2,00—3,00 M.

Cuba, v. 1,50—1,75 M.

Ambalema, prächtige Dualität,
v. 1,15—1,20 M.

Carmen-Umblatt, sehr ergiebig,
v. 1,00—1,25 M.

St. Felix-Grat in den besten Quali-
täten vorhanden, v. 0,80—2,20 M.

Domingo-Umblatt, tabelloser Brand,
v. 1,00—1,25 M.

Pic-Grande, sehr zu empfehlen,
v. 1,00—1,20 M.

Pfäzer Deckblatt, Umblatt, und
Einlage und Umblatt, garantiert guter
Brand, v. 0,60—1,00 M.

Amermäcker, alte Jahrgänge in allen
Sortirungen, v. 0,60—0,75 M.

Gras a 35, 40, 45, 50, 55, 60 M.
sowie sämtliche übrigen Tabake zur
Cigarrenfabrikation in bester Güte.

Max Kohl Nachfolger.

Summerei 26.

5! Zur großen 5!

5, Kaiser Wilhelmstrasse 5.

Herren- und Damengarnen,
von 6 Dk., Niederschneide billig,
Stiefeln werden besonht. 102

Conium-Seife

wäscht kalt oder warm gleich gut,
à Pfd. 22 Pf. 100b

Rudolph Balhorn,

Ende Neudorf-Strasse,
Neue Schneidnigerstr. 5,
Friedr. Wilhelmstr. 73.

Herren-Stronhute, Damen-Stronhute, Kinder-Stronhute

werden von heute ab zu
Fabrik-Preisen
im Einzelverkauf
Ph. Biberfeld
Strohhat-Fabrik,
Ohlauerstraße 59,

4. Klasse 186. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with 2 columns of numbers, likely lottery results for the 4th class.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Sunde-Futter

Bestellungen nach Maass werden innerhalb 24 Stunden elegant angefertigt. Die sind streng zu richten; Denn von solch Unionen wahr! Das sind Hundegeschichten.

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Saison meine Herren- u. Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tadellosem elegantem Sitz, welche nur mit den feinsten Maßsachen zu vergleichen sind.

Confirmations-Anzüge

In allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an. Kinder-Anzüge v. 2,50 M. an. Herren-Anzüge v. 6 M. an. Frühjahrs- Paletots von 8,50 M. an. Braut-Anzüge in schwarzem Tuch und Kammergarn v. 23 M. an. Cheviot-Anzüge zweifach reich mit feinen Rowers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu erstaunend billigen Preisen. Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Gleden zum Ausbessern gratis.

Salomon Hurlig Kupferstecher, 5051 parterre, 1. und 2. Etage. Grosse Auswahl von Confirmationen-Hüten.

Falsche 50-Marktscheine!

Aufmerksam macht die Behörde jetzt auf falsche Kassenscheine! 50 - Märker sind's gewöhnlich Nun, wir kriegen sicher keine! Denn ein 50-Marktschein ist ja bei uns völlig unbekannt! Nur nach Pfenn'gen rechnet bei uns! Ja der Preis für'n Pracht - Gewand! Nein! Das macht uns keine Sorge, Reinen Kummer, keine Pein! „Goldne Vierundfünfzig“ nimmt für Kleidung höchstens Mittel ein!

Sommer - Paletots

von 7 Mark an, bis zu den eleganten sportbillig. Frühjahrs-Paletots von 9 M. an. elegante v. 13 M. an, Schwaloffs v. 10 M. an, mit Pelzerine hoch-elegant billig, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an. hochfeine v. 15 M. an, blau Cheriots das Neueste v. 16 M. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Baumwolle von 25 M. an, sehr gute von 33 M. an, Herren-Jaquets von 5 M. an, Herren-Furka-Josen von 3 M. an, sehr feine von 5 M. an, modernste von 8 M. an, Knab.-Paletots von 3 M. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 M. an.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 14c, III. Für den Inseratenteil: E. Zahn. Expedition: Weißgerbergasse 64. Verlag von D. Schatz. Druck von Th. Schatz. - Sammtlich in Breslau. -

4. Straße 186. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 21. Sept. 1892. - 6. Zug Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind ben. betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th street 186, Königl. Preuss. Lotterie, 6th draw, morning. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 4th street 186, Königl. Preuss. Lotterie, 6th draw, morning. Columns include numbers and their corresponding prizes.

4. Straße 186. Königl. Preuss. Lotterie.

Beziehung vom 21. Sept. 1892. - 6. Zug Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind ben. betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th street 186, Königl. Preuss. Lotterie, 6th draw, morning. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 4th street 186, Königl. Preuss. Lotterie, 6th draw, morning. Columns include numbers and their corresponding prizes.